

IM BLICK PUNKT

Zeitschrift der
Mallersdorfer Schwestern



*IMPULSE FÜR
EIN NEUES
MITEINANDER*



RUMÄNIEN
Erinnerungen an den
Wiederaufbau



AUSBILDUNG
Gemeinsam mehr
erreichen





Inhalt



Thema

- 4 GEMEINSAM ODER EINSAM?
Menschen erzählen, was Gemeinschaft für sie bedeutet
- 8 IMPULSE FÜR EIN NEUES MITEINANDER
Was Papst Franziskus uns auf dem Weg zu einer friedlicheren und gerechteren Welt mitgibt
- 14 GEMEINSAM MEHR ERREICHEN
Wie die Mallersdorfer Schwestern Multiplikatoren ausbilden in der Pflege, der Erziehung und der Sorge um Notleidende



Ehemalige

- 18 ZEHN FRAGEN an Anita Dirmeier
- 19 NACHRUF auf Sr. M. Godehard Haushofer

Aus unserer Geschichte

- 20 ERINNERUNGEN an Schwester M. Ágota Dávid

Kinderseite

- 22 KATI KLOSTERMAUS feiert Weihnachten

Südafrika und Rumänien

- 24 EINE DER ERSTEN SCHWESTERN IN SÜDAFRIKA
Im Gedenken an Sr. M. Sola Schaumann
- 26 ZEIT DES AUFBRUCHS
Vor 30 Jahren bauten die Mallersdorfer Schwestern ihre Gemeinschaft in Rumänien neu auf



Aktuell

- 30 NAMEN UND NACHRICHTEN
Aktuelles aus unseren Gemeinschaften
- 33 UNSERE VERSTORBENEN
- 35 TERMINE
- 38 LEBEN IM KLOSTER - TOTAL NORMAL?!
- 39 RÄTSEL
- 40 AUS DER KLOSTERKÜCHE

Zu diesem Heft



Liebe Leserin, lieber Leser,

für uns Schwestern stand dieses Jahr 2021 ganz im Zeichen des 200. Geburtstages unseres Gründers Paul Josef Nardini. Am 25. Juli feierte die Gemeinschaft diesen für uns so wichtigen Gedenktag, der uns für unsere Gegenwart und Zukunft so manchen Impuls gab. Am 24. Dezember feiern alle Christen auf der Erde alljährlich den Geburtstag unseres Gottes, der Mensch geworden ist in Jesus Christus. Schon im Alten Testament wird er angekündigt, wenn der Prophet Micha sagt: „Du Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll, ...“

Im kleinen Kind, geboren in der unbedeutenden Stadt Betlehem, wird sie erfahrbar, die Frohbotschaft unseres Gottes, die bis an die Grenzen der Erde geht. Bis heute wird das Evangelium den Menschen verkündet und entfaltet sich dort, wo es angenommen wird, kraftvoll und heilend. In einem kleinen Kind, geboren an einem unbekanntem Ort, nimmt also unser Heil seinen Anfang. Ihm, der in Betlehem geboren wurde, dürfen wir uns auch in unserer oft so heillos erscheinenden Zeit und Situation ganz anvertrauen. Ja, wir dürfen „sein eigen sein.“

Aus diesem Grund können wir voller Freude und Dankbarkeit auch dieses Jahr einstimmen in das bekannte Weihnachtslied: „Zu Betlehem geboren ist uns ein Kindelein. Das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein.“

Wir alle wünschen Ihnen ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr

Ihre

Sr. M. Jakobe Schmid
Generaloberin

Weihnachtsmomente an der Krippe

Wer ist noch nie nachdenkend vor der Weihnachtskrippe stehengeblieben? Lasst uns dies tun. Bedenken wir und nehmen wir es uns zu Herzen, wer dieses Kind ist, das uns geschenkt worden ist.

O, in freudiger, staunender Anbetung wollen wir vor ihm niederfallen und ihm alle Liebe unseres ganzen Herzens zum Opfer schenken.

Paul Josef Nardini

Gemeinsam oder einsam?

Ist man zusammen nur weniger allein –
oder steckt mehr drin in einer Gemeinschaft?
Menschen erzählen, was Gemeinschaft für sie bedeutet.



In Beziehung stehen

Die sechs Jahre, die ich hier mit der klösterlichen Gemeinschaft lebe, haben mich gelehrt, dass eine Gemeinschaft in erster Linie wie eine Familie ist. In einer Familie stehen die Menschen zueinander und sind in wechselseitiger Beziehung. Sie teilen ihre Freuden und ihre Schwierigkeiten, sie gehen gemeinsam durch sie hindurch. Ich denke es ist wichtig, dass die Menschen in einer Gemeinschaft es wagen, offen miteinander umzugehen und sich gegenseitig ihre Bedürfnisse mitzuteilen, damit sie sich helfen können. Wenn wir uns selbst als unantastbar darstellen, verschließen wir uns vor tieferen Beziehungen.

Sr. M. Klarissza Portik, 28 Jahre, Schwester im Juniorat und Lehrerin
für kath. Religion und Kunsterziehung, Odorheiu

Eine Einheit, die zusammen hält

Gemeinschaft ist für mich ein Zusammentreffen von Menschen, die sich gut verstehen, die zusammen etwas erleben wollen und gute Stimmung nach außen tragen. Eine Einheit, die zusammenhält, Spaß hat und Kontakt pflegt, wie für mich vor allem der Sportverein, meine Kirche, die Pfadfinderbewegung, meine Verwandten und meine Freunde. Während der Pandemie habe ich gespürt, was für eine große Lücke das fehlende Zusammensein in meinem Alltag hinterlässt und dass ich es nie genug geschätzt habe, bevor ich darauf verzichten musste. Ich habe gemerkt, wie wichtig Gemeinschaft für mein Leben ist.

Maximilian Seidler, 16 Jahre, Gymnasiast aus Schwanstetten, ist als Oberministrant und Pfadfindergruppenleiter in der Pfarreiengemeinschaft Schwanstetten aktiv, in der auch die Mällersdorfer Schwestern tätig sind.



Gemeinsam alles schaffen

Der Begriff „Gemeinschaft“ besteht für mich aus „gemeinsam“ und „schafft“. Diese beiden Worte prägen für mich die Bedeutung: Weil man gemeinsam alles schafft. Soziale Beziehungen sind für jeden einzelnen von uns absolut fundamental, da der Mensch als gesellschaftliches Wesen angesehen wird. Jedes einzelne Individuum benötigt eine Gemeinschaft: Zum Austausch, zum Aufmuntern und Beruhigen, zum Pläne schmieden und zur Arbeitsteilung. Man kann sich aufeinander verlassen und sicher sein, dass man jedes noch so tiefe Tal gemeinsam überwindet, aber ebenso jeden erklimmen Gipfel zusammen feiert. Dadurch trägt die Gemeinschaft zu einem positiven Lebensgefühl und einem erfüllten Dasein bei jedem einzelnen Menschen bei.

Jessica Winter, 20 Jahre, Erzieherin im Anerkennungsjahr aus Obertraubling, absolviert ihre Ausbildung an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Mällersdorf.



Gefühl der Zugehörigkeit

Für mich ist die Kirche ein Beispiel für Gemeinschaft. Das Zusammensein mit anderen in der Kirche gibt mir ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Identität. Ich spüre, dass ich Teil von etwas bin, das größer ist als ich. Die Kirche gibt mir die Möglichkeit, mit anderen in Verbindung zu treten. Ich kann mich zugehörig fühlen, weil ich gegenseitige Unterstützung und Verständnis erfahre und das Gefühl habe, zu einer Familie zu gehören.

Sr. M. Nicholas Mhlongo, 32 Jahre, Erzieherin, Richards Bay (Südafrika)





Sich verbunden fühlen

Bei „Gemeinschaft“ dachte ich zuerst an Menschen, die meine Freunde, Familie, Klassenkameraden und Arbeitskollegen sind. Doch je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass Gemeinschaft - das Gefühl der Verbundenheit - nicht unbedingt immer mit Menschen entstehen muss, die man kennt. Ein freundliches Zunicken auf der Straße, ein Kompliment eines Fremden, ein freundliches Gespräch mit dem Sitznachbarn im Bus und vieles mehr - all das sind Momente, in denen das Gefühl der Gemeinschaft aufkommen kann. Also lasst uns achtsamer, bewusster und offener durch die Welt gehen und helfen wir alle mit in unserer Gesellschaft ein Stückchen mehr Gemeinschaft zu schaffen.

Vanessa Kasprzycki, 20 Jahre, Erzieherin im Anerkennungsjahr aus Burgweinting, absolviert ihre Ausbildung an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Mallersdorf.

Entscheidungen gemeinsam beschliessen

Gemeinschaft bedeutet für mich Zusammenhalt, sich gegenseitig zu unterstützen, zusammen zu sein und auch in schwierigen Zeiten zusammenzuhalten und füreinander da zu sein. In einer Gemeinschaft trifft niemand alleine Entscheidungen, sie werden immer gemeinsam beschlossen. Wir als Gemeinschaft bei den Pfadfindern beispielsweise haben uns während der Pandemie, als echtes Zusammensein nicht möglich war, dazu entschlossen, die Gruppenstunden online stattfinden zu lassen und uns für die jüngeren Pfadfinder bestimmte Programme ausgedacht. Einmal in der Woche gab es meist eine online Gruppenstunde in welcher wir uns gemeinsam vor unseren Laptops versammelt haben, um uns auszutauschen und Spiele zu spielen.

Hannah Schulz, 19 Jahre, Logotherapeutin aus Schwanstetten, ist als Oberministrantin und Pfadfindergruppenleiterin in der Pfarreiengemeinschaft Schwanstetten aktiv, in der auch die Mallersdorfer Schwestern tätig sind.



Das Gute im Anderen sehen

Wir sind eine lebendige Gemeinschaft, wenn es Beziehung zwischen den Mitgliedern gibt. Wenn wir offen füreinander sind, wenn wir uns füreinander interessieren, wenn wir uns gemeinsam freuen können und vor allem auch, wenn wir gemeinsam leiden können. Wenn wir bewusst darauf achten, das Gute im anderen zu sehen, Christus in ihm zu entdecken, dann kann sich eine geschwisterliche Gemeinschaft entwickeln, in der Vertrauen herrscht.

Sr. M. Ágnes Bálint, 29 Jahre, Schwester im Juniorat und Erzieherin, Odorhei (Siebenbürgen)

Gefühl der Zugehörigkeit

Ich würde dann von einer Gemeinschaft sprechen, wenn eine Gruppe von Leuten in guten und in schwierigen Zeiten zusammenhält. Wenn Menschen zum Beispiel die Zeit von Covid-19 gemeinsam bewältigt haben, füreinander da waren, einander Trost gespendet und sich gegenseitig unterstützt haben. Bei uns in der Gemeinde entsteht ein Gemeinschaftsgefühl vor allem in schwierigen Zeiten. Wenn jemand einen Angehörigen verliert, dann stehen wir als Nachbarn zusammen, um der Familie unsere tiefste Anteilnahme zu bekunden. Wenn Gemeindeglieder unter Armut leiden, unterstützen wir sie, so gut wir können, z. B. durch Essenspakete, Kleidung, und allem was dazu beiträgt, die Probleme zu bewältigen. In der Corona-Zeit hatten wir uns als Gemeinde entschlossen, zusammenzustehen und uns gegenseitig zu unterstützen. Jeder für sich allein hätte das nicht schaffen können.

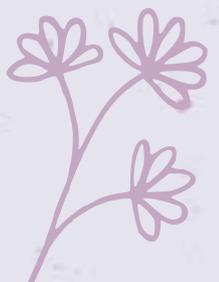
Nontokozi Basi, 21 Jahre, Studentin aus Nkandla (Südafrika), wuchs als Waisenkind im dortigen Sizanani Centre der Mallerdsorfer Schwestern auf.



Gemeinschaft als Ort der Heilung

Für mich ist das Leben in einer Gemeinschaft nicht nur ein Geschenk, sondern es ist das Geben, was zählt. Da ich nun schon seit einigen Jahren in einer Ordensgemeinschaft lebe, möchte ich davon erzählen, wie das so ist: Leben in Gemeinschaft ist nicht einfach gegeben, es ist ein Ziel, eine Aufgabe, die mit gegenseitiger Vergebung und Geduld zu tun hat. Das Ideal einer Gemeinschaft, das auf Nächstenliebe beruht, ist nur möglich, wenn wir fokussiert sind, die Vielfalt schätzen und die diversen Talente annehmen. Wenn etwas verkehrt läuft, erfahren wir die Passion Christi, wenn alles gut läuft, erfahren wir Auferstehung. Die Gemeinschaft ist ein Ort, an dem wir Heilung erfahren, wie nirgends sonst. In Gemeinschaft erleben wir, wie wir wirklich sind. Im Ordensleben geht es darum, Freude, Hoffnung und Sorgen in Gemeinschaft zu teilen. Wer sich darauf einlässt, kann feststellen, dass man das, was man im Gemeinschaftsleben gibt, tausendfach zurückerhält.

Sr. M. Gabriela Mthembu, 32 Jahre, Formatorin, Nkandla (Südafrika)



IMPULSE FÜR EIN

NEUES Miteinander

„Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi.“
Was Papst Franziskus uns auf dem Weg zu einem neuen Miteinander mitgibt.

Text: Pater Alfons Friedrich SDB

„DU BIST BLÖD!“ Leonie wandte sich von ihrer Freundin Anna mit diesem heftigen Wort ab. Es war ihr einfach zu viel, dass ihre beste Freundin mit einem anderen Mädchen spielen wollte. Eine typische Szene im Kindergarten, wie man sie immer wieder erleben kann. Da fühlt sich jemand zurückgesetzt oder nicht verstanden und reagiert, ist enttäuscht und wendet sich ab. Nicht selten kommt dann die gesamte Gefühlslage in einem markanten Satz zu Ausdruck, der eine Absage an den anderen beinhaltet.

Was Kinder im Kindergarten erleben, erfahren wir auch in der Gesellschaft und in der Kirche. Der Unfrieden in der

Welt zeigt sich zum Beispiel an Störungen im Sozialverhalten, im Gefühl nicht verstanden, übergangen und ausgegrenzt zu werden, aber auch in verschiedensten Facetten wirtschaftlicher Abhängigkeit und Unterdrückung, sowie im Gefüge von Vertreibung und Flucht. Kann man bei Leonie und Anna aus dem Kindergarten noch hoffen, dass sie durch den Einsatz der Erzieherinnen wieder zusammenfinden und die alte Gemeinschaft aufleben lassen, so stellt sich die Frage, wer in der großen, weiten Welt Frieden stiften kann.

Papst Franziskus versteht sich zwar nicht als Erzieher der Menschheit, aber er sieht die Konfliktsituationen weltweit und geht darauf immer wieder ein. In der Enzyklika „Fratelli tutti“ setzt er sich mit den Themen Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft auseinander, um wichtige Impulse für ein neues Miteinander aus der christlichen Botschaft anzubieten. Er schreibt: „Wer Frieden in eine Gesellschaft bringen will, darf nicht vergessen, dass Ungleichheit und eine fehlende

Frieden

„Wer Frieden in eine Gesellschaft bringen will, darf nicht vergessen, dass Ungleichheit und eine fehlende ganzheitliche Entwicklung des Menschen eine Friedensbildung unmöglich machen.“



ganzheitliche Entwicklung des Menschen eine Friedensbildung unmöglich machen. Denn ohne Chancengleichheit finden die verschiedenen Formen von Aggression und Krieg einen fruchtbaren Boden, der früher oder später die Explosion verursacht.“¹ Leider trifft seine Aussage auf viele Konflikte weltweit zu. So besteht soziale Ungleichheit innerhalb vieler Ländergrenzen: Aufgrund von Wirtschaftssystemen, die kleine Gruppen bevorteilen und Großteile der Bevölkerung von vielen lebensnotwendigen Dingen ausschließen, entstehen Gefahrenpotentiale, die wie „Zeitbomben“ nur danach streben, im passenden Moment ihre zerstörerische Kraft zu entfalten. Dabei muss man gar nicht zwingend zwischen wohlhabenden und armen Ländern unterscheiden. Auch in reichen Staaten stellt die Entwicklung von Armut in gesellschaftlichen Randgruppen längst ein Risiko zur Spaltung der Gesellschaft dar.

Um einiges komplexer wird die Problematik, wenn man sie schließlich als global betrachtet und soziale Ungleichheit zwischen Menschen verschiedener Länder und Kontinente in den Blick nimmt. Innerstaatlich wie global beinhaltet „die Förderung [der] sozialen Freundschaft [...] nicht nur die Annäherung zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen, die sich in einer konfliktreichen Geschichte fernstehen, son-

dern auch das Bemühen um eine erneute Begegnung mit den ärmsten und verletzlichsten Gesellschaftssektoren“, konstatiert deshalb Papst Franziskus.²

Erinnern und Vergeben

Der Papst spricht also zunächst von Annäherung. Eine solche hat immer etwas mit Erinnern und Vergeben zu tun. Betrachten wir unsere Geschichte, so können wir das große Leid, das durch die nationalsozialistische Terrorherrschaft über Millionen von Menschen gebracht wurde, nicht verdrängen oder vergessen. Es gilt, sich immer wieder dieses Geschehens bewusst zu werden und sich zu erinnern, um aus der Geschichte zu lernen. Das Erstarken nationalsozialistischen Denkens in vielen Ländern Europas und der Welt ist in diesem Zusammenhang besorgniserregend. Es führt zu einem destruktiven Umgang der Menschen miteinander und die Sorge ist berechtigt, das zeigt sich leider immer öfter, dass ein ausgrenzender und aggressiver Sprachgebrauch auch entsprechende Handlungen provoziert. Es muss ein erklärtes Ziel einer Gesellschaft und ihrer Mitglieder sein, solchen Tendenzen entgegenzuwirken und Strukturen sowie Angebote zu schaffen, in denen Menschen Vorurteile,

Ängste und Fremdheit zu überwinden lernen, sich annähern. Dabei steht außer Frage, dass es den Opfern nationalsozialistischen Denkens allein zusteht, das Wort der Vergebung zu sprechen. Dort, wo es geschieht, ist aber die Chance einer neuen auf gegenseitigem Respekt fundierenden Art des Umgangs grundgelegt und immer ist die Verantwortung groß, für eine „sozialen Freundschaft“ einzutreten.

Ebenso gilt dies für die Wahrnehmung sozialer Ungerechtigkeiten in einer Gesellschaft, die im obigen Zitat des Papstes zur Sprache kommt. Wie gehen wir mit den Menschen um, die sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt sehen? Welche „Option“ für die Armen haben wir? In einer Gesellschaft, die über gute soziale Versorgungsprinzipien verfügt, ist das Risiko geringer, aber es bleibt dennoch Wirklichkeit. Was ist mit den Alleinerziehenden, die in Ballungszentren kaum noch die Mieten zahlen können? Was geschieht mit den Alten, die nicht über genügend Versorgung verfügen? Was wird aus den Kindern und Jugendlichen, die durch die Netze sozialer Versorgung rutschen? Und wo finden Menschen eine Perspektive, die sich als Geflüchtete in unsere Gesellschaft integrieren möchten? – Plakative Beispiele, die aber schlicht die Wirklichkeit in unserer Gesellschaft widerspiegeln. Papst Franziskus fordert: „Wenn es um einen Neuanfang geht, müssen wir immer bei den Geringsten unserer Brüder und Schwestern beginnen.“³

Das beinhaltet, dass wir unser „betäubtes menschliches Gewissen und eine Entfremdung von religiösen Werten sowie die Dominanz von Individualismus und materialistischen Philosophien..., die den Menschen vergöttlichen und weltliche wie auch materielle Werte an die Stelle der höchsten und transzendenten Prinzipien setzen“ überwinden.⁴

Werke gelebter Nächstenliebe

Konkret wird dies durch den Dienst der Christinnen und Christen, die sich als Kirche in den „Dienst der Förderung des Menschen und der weltweiten Geschwisterlichkeit“ stellen.⁵ Dies geschieht durch die vielfältigen Dienste unserer Kirche in ihrer diakonischen Akzentuierung, also in den Werken gelebter Nächstenliebe. Indem beispielsweise die Mällersdorfer Schwestern für schulische Qualifikation, medizinische Unterstützung und Gesundheitspflege in Südafrika einsetzen und so gezielt den Menschen zur Seite stehen, die am Rand der Gesellschaft leben, wird dieser Auftrag verwirklicht. Ebenso wird Geschwisterlichkeit konkret, wenn sie in Rumänien sich für die alten Menschen engagieren, die sonst vergessen wären und keinerlei Unterstützung erfahren würden. So wie die Mällersdorfer Schwestern stehen sehr viele Ordensgemeinschaften und Hilfswerke nationaler und globaler Ausprägung für die Sorge um den Menschen, indem sie

Neuanfang

„Wenn es um einen Neuanfang geht, müssen wir immer bei den Geringsten unserer Brüder und Schwestern beginnen.“



durch bildungspolitische und sozialpolitische Maßnahmen dazu beitragen, dass Menschen neu in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden. Sie tragen wesentlich dazu bei, die Verantwortung derer anzusprechen, die über die Mittel und das Wissen verfügen. Diese Christinnen und Christen sind es, die den einzelnen Menschen in die Mitte stellen, so wie Jesus es immer wieder getan hat, ob es sich um einen sündigen Menschen oder ein Kind handelte.

Die Bereitstellung einer Unterkunft und grundlegender materiellen Versorgung und der Zugang zu Bildung sind als Voraussetzungen eines menschlichen Lebens nicht nur Forderungen christlicher Gruppen; hier verbinden sich die Anliegen von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit und anderer engagierter sozialer und politischer Gruppen inzwischen weltweit. Dieses Bewegungen können zu einer neuen Solidarität mit all den Menschen führen, die durch religiöse, politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Aspekte in ihren Lebensentwürfen beeinträchtigt oder bedroht sind. Die Motivation dazu kann aus unterschiedlichen Quellen entspringen. „Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi. Aus diesem entspringt für das christliche Denken und für das Handeln der Kirche der Primat, der der Beziehung vorbehalten wird: der Begegnung mit dem heiligen Geheimnis des

anderen und der universalen Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit als Berufung aller“⁶

Die Konsequenz der Nachfolge

Die Begegnung Gottes mit dem Menschen durchzieht das gesamte erste und zweite Testament. Im vierten Hochgebet der Eucharistie erinnern wir uns an die Treue Gottes, wenn es da heißt: „Denn als der Mensch im Ungehorsam deine Freundschaft verlor und der Macht des Todes verfiel, hast du ihn dennoch nicht verlassen, sondern voll Erbarmen allen geholfen, dich zu suchen und zu finden.“ Dieser Gott, der sich immer suchen und finden lässt, und der den Menschen durch seinen Sohn Erlösung und Befreiung geschenkt hat, ist die Ausgangsbasis unseres Denkens und Handelns, die im Akt der Anerkennung, des Glaubens, verinnerlicht wird und zur Konsequenz der Nachfolge führt. Dies wird besonders deutlich in der Erzählung der Heilung eines Blinden bei Jericho. Der blinde Bettler hat einen Namen, Bartimäus. Nicht irgendjemand tritt hier in den Vordergrund, sondern eine konkrete Person mit einem konkreten Anliegen. Dies ist schon etwas Besonderes in den Wundergeschichten, in denen sonst Namen von Betroffenen und konkrete Ortsangaben (Jericho) eher selten vorkommen. Hinzu kommt bei die-



Liebe Gottes

„Es geht um Glauben, um das Sich-Festmachen in der Liebe Gottes und eröffnet die ganz große Perspektive, das mein Leben nicht verloren ist.“

ser Begegnung mit Jesus, dass Bartimäus seinen Hilferuf mit einer volkstümlichen Ergänzung „Sohn Davids“ verbindet. Und er steigert seinen Hilferuf, obwohl ihm geboten wird zu schweigen. Bartimäus setzt sich in dieser Situation durch, obwohl er als Blinder und Bettler keinen Anspruch hat. Und Jesus lässt ihn zu sich kommen und tritt mit ihm in einen Dialog, in dem Bartimäus seinen tiefen Lebenswunsch ausspricht:

„Ich möchte wieder sehen können.“

Diesen Wunsch verbindet er mit der Anrede „mein Herr“. Jesus handelt an ihm, ohne Gestus, nur mit dem Wort: Dein Glaube hat dir geholfen.“

Bevor es zur Heilung kommt, stellt Jesus Bartimäus eine bedeutsame Frage: Was soll ich dir tun? Diese Frage ist ganz auf die Person abgestimmt, konkret und zukunftsorientiert. Es ist diese jesuanische Frage, die das Leben des Bettlers verändert – ganz und gar. Fast wäre man geneigt zu sagen, dass es sich bei dieser Erzählung weniger um eine Heilungsgeschichte, sondern vielmehr um eine Glaubenserzählung handelt. Jesus benutzt keinen Heilsgestus, spricht keine Heilungsformel. Die Heilung geschieht durch die Feststellung des „rettenden Glaubens“, die Jesus bei Bartimäus trotz der Zurückweisung durch die anderen, die ihn zum Schweigen bringen wollten, als erprobt erkennt. Bartimäus lehrt somit den Leser bzw. die Leserin des Evangeliums, was in der Begegnung mit Jesus zählt: das tiefe Vertrauen und das Anerkennen Jesu als den Messias. Er, der Blinde und Bettler, ausgestattet mit einem Handicap und fehlender sozialer Anerkennung, erkennt in Jesus mehr als viele andere zuvor in ihm gesehen haben. Die Heilung bedeutet nicht ein „Versetzt-Werden“ in einen paradiesischen Zustand, zumindest wenn man die äußeren Gegebenheiten betrachtet. Aber diese Heilung führt bei Bartimäus zum Glauben und zur Hoffnung als bestimmende Faktoren des veränderten Lebensentwurfes. Es geht um Glauben, um das Sich-Festmachen in der Liebe Gottes und eröffnet die ganz große Perspektive, das mein Leben nicht verloren ist.

Aus dieser Erfahrung und Erkenntnis speist sich die neue Identität des Bartimäus und letztlich jedes Menschen, der sich in diese Begegnung wagt: Es geht um diese Identität, die sich am Lebenswissen und -handeln Jesu orientiert und



nach Wegen der Umsetzung sucht. Dies in Gemeinschaft mit anderen Gleichgesinnten konkretisiert sich in einer Kirche, die sich kontinuierlich aus dem Evangelium Jesu Christi erneuert. Und eine solche Kirche kann gar nicht anders, als bei jedweden Menschen „aufzutauchen“, um Geschwisterlichkeit zu leben und soziale Freundschaft aufzubauen. Papst Franziskus drückt dies so aus: „Wenn die Musik des Evangeliums nicht mehr unser

Inneres in Schwingung versetzt, werden wir die Freude verlieren, die aus dem Mitgefühl entsteht, die Zartheit, die aus dem Vertrauen

kommt, die Fähigkeit zur Versöhnung, die ihre Quelle in dem Wissen hat, dass uns vergeben wurde und dass auch wir vergeben sollen. Wenn die Musik des Evangeliums in unseren Häusern, in der Öffentlichkeit, an unseren Arbeitsplätzen, in der Politik und der Wirtschaft nicht mehr zu hören ist, dann haben wir wohl die Melodie abgeschaltet, die uns herausfordert, für die Würde jedes Mannes und jeder Frau ungeachtet ihrer Herkunft zu kämpfen“.⁷

Bleibt nur zu hoffen, dass viele Menschen auch heute Geschmack und Freude an der Melodie des Lebens, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe finden. Bei den anfangs erwähnten Mädchen hat es übrigens schnell funktioniert. Leonie und Anna haben sich bald danach wieder vertragen und sich neu versprochen, beste Freundinnen zu sein. Ein gutes Modell, oder? ■

Literaturnachweise

- 1 Papst Franziskus, Die Enzyklika Fratelli tutti. Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Freiburg 2020, 235
- 2 Fratelli tutti, 233
- 3 Fratelli tutti, 235
- 4 Fratelli tutti, 275
- 5 Vgl. Benedikt XVI, Enzyklika Caritas in veritate, 11, hier Fratelli tutti, 276
- 6 Fratelli tutti, 277
- 7 Fratelli tutti, 277

Gemeinsam

MEHR ERREICHEN

Gemeinsam schafft man mehr als einer allein. Dessen war sich Paul Josef Nardini bewusst, als er den Orden der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie gründete. Er suchte Menschen, die seine Gedanken und seinen Einsatz für Notleidende mittrugen und weiterführten. Auch heute brauchen wir Maltersdorfer Schwestern Menschen, die unser Grundanliegen, das Dasein für Arme und Schwache, unterstützen. Drei Beispiele zeigen, wie wir Multiplikatoren ausbilden – in der Erziehung, in der Pflege und in der Sorge um Notleidende.



Gemeinsam schafft man mehr als einer allein.

Südafrika

Echte menschliche Zuneigung ist gefragt

Im Rahmen des „Sizanani Outreach Programme“ (SOP) in Nkandla (Südafrika) unterstützen **Sr. M. Ellen Lindner und ihr Team** hilfsbedürftige Menschen.

Sr. M. Ellen, zusammen mit Mitschwestern und Beratern haben Sie das SOP initiiert und aufgebaut. Was waren Ihre Beweggründe dafür?

Auslöser war die HIV-Pandemie, die ich seit den achtziger Jahren während meiner Tätigkeit im Nkandla Hospital sehr intensiv erlebt hatte. Der Tod zahlreicher junger Menschen, die zunehmenden AIDS-Waisen in Familien, die bereits von Armut geplagt waren und nun durch den Todesfall ihre einzige Einnahmequelle verloren – das alles warf viele Fragen auf. Im Krankenhaus mangelte es an nötigen Ressourcen. Bei den Verantwortlichen des Landes mangelte es an politischem Willen. Inspiriert von unserem Ordensgründer Paul Joseph Nardini und dessen Reaktion auf die sozialen Missstände seiner Zeit wagten wir deshalb den Schritt zur ganzheitlichen Familienpflege.

Weshalb ist Ihnen weiterhin ein starkes Engagement wichtig?

Der Nkandla Distrikt bleibt nach wie vor einer der ärmsten Landkreise in KwaZulu-Natal. Neben HIV/AIDS und Tuberkulose sind die Menschen nun zusätzlich mit Covid-19 konfrontiert. Die Arbeitslosigkeit steigt an – immer mehr Menschen sind auf Sozialhilfe angewiesen. Die Situation fordert mehr denn je echte menschliche Zuwendung. Die SOP-Mitarbeiter sind dafür ausgebildet, kritische Situationen fachlich und mit Empathie zu beleuchten und Weggefährten zu werden hinein in eine bessere, gesichertere Zukunft für die betreuten Familien.

Worauf legen Sie bei der Qualifikation der Mitarbeiter des SOP besonderen Wert?

Für unsere Einsatzbereiche suchen wir Personen mit entsprechend vorgeschriebenen staatlichen Qualifikationen. Neben fundiertem Fachwissen ist auch eine gewisse Berufserfahrung erwünscht. Da alle SOP-Mitarbeiter mit Kindern arbeiten, müssen sie jährlich einen Nachweis erbringen, dass keine kriminelle Eintragung gegen sie vorliegt. Beim Jobinterview achten wir auf Qualitäten wie Motivation, Flexibilität und Interesse für Menschen mit besonderen Bedürfnissen.



Glaube und christliche Nächstenliebe werden in der Arbeit von Sr. M. Ellen Lindner (rechts) spürbar.

Was macht für Sie eine werteorientierte Ausbildung aus?

Da bei der Arbeit des SOP der Mensch im Mittelpunkt steht, ist werteorientierte Ausbildung absolut wichtig. Gelegenheiten dazu bieten sich in den täglichen morgendlichen Dienstbesprechungen, bei Einzelsupervision oder in gezielten Trainingseinheiten. Wiederkehrende Themenbereiche sind etwa Empathie, humanitäre Zuwendung in Notsituationen und ein christliches Leitbild.

Wie wird bei der Ausbildung der Mitarbeiter und bei der Arbeit im SOP die Spiritualität Paul Josef Nardinis sichtbar?

Die Mitarbeiter im SOP sind dafür ausgebildet, auf die soziale und menschliche Not der Menschen in unserem Einzugsgebiet ganzheitlich Antwort zu geben – so wie es Nardini tat. Sie suchen Familien in entlegenen Gebieten auf, in die keine andere Hilfsorganisation geht, und bemühen sich vor allem um sozial schwache Menschen, um Kinder, Waisen und ausgegrenzte „Problem-Fälle“. Die Mitarbeiter sind angehalten, die Würde des Menschen zu achten, kulturelle Gegebenheiten zu respektieren und ein glaubwürdiges Zeugnis abzulegen. Sie bieten Hilfe zur Selbsthilfe an und begleiten entsprechende Projekte wie Gärten, Hühnerzucht oder traditionelle Handarbeiten mit Rat und Tat. ■

Zweibrücken

Sichtbare Spiritualität im Pflegeberuf

Im Nardini Klinikum in Zweibrücken kümmert sich **Sr. M. Elisa Döschl** seit 30 Jahren um die Ausbildung von Pflegekräften.



Sr. M. Elisa Döschl (Mitte) will junge Menschen für den Pflegeberuf begeistern.

DU SOLLST DEINEN NÄCHSTEN LIEBEN wie dich selbst (*Matthäus 22,39*): Nach diesem Gebot richtet sich die tägliche Arbeit der Mitarbeitenden des Nardini Klinikums. Mit seinen beiden Standorten St. Elisabeth Zweibrücken und St. Johannes Landstuhl stellt das Verbundkrankenhaus Betten für 548 Patienten zur Verfügung. Bereits seit 30 Jahren ist Sr. M. Elisa Döschl im Klinikum in Zweibrücken tätig. Als Lehrerin für Pflegeberufe unterrichtete sie anfangs an der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege die Auszubildenden. Mit der Gründung der Akademie für Bildung und Gesundheit im Jahr 2011 übernahm sie die strategische Verantwortung für die Krankenpflegehilfeschule, die Pflegeschule und die Physiotherapieschule.

„Ein wichtiges Anliegen unseres Hauses sehen wir darin, unsere Mitarbeiter zur bestmöglichen Handlungskompetenz in ihrem Beruf zu verhelfen, damit sie die ständig wachsenden Anforderungen zeitgemäß erfüllen können“, betont Sr. Elisa. Der tägliche Dienst richtet sich dabei nach dem Auftrag Paul Josef Nardinis: „Unser Ordensgründer verkündete den Armen das Evangelium durch die Werke der Liebe. Indem wir uns um kranke Menschen kümmern, führen wir seinen Auftrag weiter.“

Bereits in der dreijährigen Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger wird diese Spiritualität sichtbar: „Wo immer wir arbeiten, möchten wir den christlichen Geist hintragen“, erklärt Sr. Elisa. „Wir nehmen uns vor allem der Menschen an, die verlassen sind. Das können alte und sterbende Menschen sein, aber auch gefährdete Kinder und Jugendliche.“ Die Mitarbeiter pflegen, betreuen und begleiten die Hilfsbedürftigen. Die Grundlage für die Arbeit im Krankenhaus ist dabei die gemeinsame Ausrichtung auf Jesus Christus und sein Evangelium von der Liebe und Treue Gottes. „Wir glauben, dass wir erst in der engen Beziehung mit ihm zur wahren Menschlichkeit finden“, betont Sr. Elisa. Am Ende ihrer Ausbildung können die Schülerinnen und Schüler nicht nur kranke, alte und behinderte Menschen im Klinikum selbstständig pflegen, sondern auch in ambulanten Einrichtungen und zu Hause betreuen und beraten.

Für den Pflegeberuf begeistern

Als Sr. Elisa ihre Arbeit begann, wirkten fast 40 Mitschwestern in den Bereichen Pflege, Verwaltung, Hauswirtschaft und vielem mehr. Heute sind es noch neun Schwestern, die sich mit ganzer Kraft engagieren. So verrichten sie wertvolle Dienste in der Seelsorge und erfüllen Aufgaben im Konvent. Die jüngste Mitschwester betreut und pflegt Schwerstkranke auf der Palliativstation. Doch nicht nur die Zahl der Ordensmitglieder wird geringer: „Die permanente Überlastung des Pflegepersonals aufgrund vieler Überstunden, psychischer und physischer Belastungen führt zur Abwanderung aus den Pflegeberufen“, zeigt sich Sr. Elisa besorgt über die aktuellen Entwicklungen. Sie vermisst die Wertschätzung für die fachliche und engagierte Arbeit der Pflegenden. „Wir brauchen attraktive und gesunde Arbeitsbedingungen. Wir brauchen bessere Bezahlung, Mindestpersonalausstattung, flexiblere Arbeitszeiten, weniger Bürokratie, geregelte Weiterbildungen, damit die Pflegekräfte bis zu ihrer Rente arbeiten können. Wir müssen mehr junge Menschen für den Pflegeberuf begeistern und die erfahrenen Pflegekräfte im Beruf halten – nur dann können wir den Pflegenotstand besiegen!“

Mallersdorf

Werte im Ausbildungs-Alltag erfahren

Sr. M. Ariane Huber setzt sich als Schulleiterin an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Mallersdorf dafür ein, dass junge Frauen eine gute Ausbildung zur Erzieherin bekommen.



Lernen bedeutet für Schulleiterin Sr. M. Ariane Huber (oben) mehr als nur fachliche Qualifikation.

Warum bilden die Mallersdorfer Schwestern schon seit über 100 Jahren Erzieherinnen aus?

Vor 132 Jahren, als die Schwesternschaft in Mallersdorf sich entschied eine „Schwesternbewahrschule“ zu gründen, war der Mangel an qualifizierten Erzieherinnen ein genauso großes Problem wie heute. Familien verändern sich. Der Anspruch, gut ausgebildete Frauen und Männer zu haben für den sensiblen Bereich der Erziehung, bleibt aber über die Jahrzehnte hinweg bestehen.

Worauf legen Sie bei der Ausbildung der Erzieherinnen besonders viel Wert?

Bei einer Ausbildung steht sicher immer das Erlernen berufsbezogener Fertigkeiten und Kenntnisse im Vordergrund, genauso aber auch die Aspekte des sozialen Lernens innerhalb einer Klassengemeinschaft. Und wir bemühen uns im Sinne Nardinis um wertorientierte Erziehung: Die jungen angehenden Erzieherinnen sollen Werte nicht nur als Zielkompetenz gesagt bekommen, sondern sie täglich im gelebten Miteinander erfahren. Ich sehe das Üben und Erleben von Werten im Alltag als die Chance an, dass im späteren Wirken der Erzieherinnen etwas davon weiterlebt

und weitergetragen wird. Das halte ich für qualifizierte Erzieherinnenausbildung. Ein Riesenanspruch, ehrlich gesagt.

Inwiefern wird die Spiritualität Paul Josef Nardinis heute an der Fachakademie weitergegeben?

Ich meine, da können uns die Erfahrungen, die Nardini als Kind gemacht hat, eine Antwort geben: Auch wenn du Unerwünscht- und Ungeliebtsein erfährst, aus schwierigsten Verhältnissen stammst, heißt das noch lange nicht, du könntest kein zufriedenes, engagiertes und von Erfolgen begleitetes Leben leben. Wenn das die Erzieherinnen in die Berufswelt mitnehmen, haben wir unsere Arbeit gemacht.

Der Mangel an qualifizierten Erzieherinnen ist ein großes gesellschaftliches Problem. Was muss passieren, damit der Beruf der Erzieherin attraktiver wird?

Erziehung bleibt – ebenso wie Pflege – von einer altruistischen Einstellung geprägt. Wer Erzieher werden will, der muss am Wohlergehen seiner Mitmenschen orientiert sein. Ich halte es aber auch für wichtig, dass man versucht, den Beruf attraktiver zu machen – etwa durch eine Verkürzung oder eine bessere Finanzierung der Ausbildung.

Auf dieser Seite stellen wir immer mal wieder Ehemalige unserer beiden Mallersdorfer Schulen vor.



10 Fragen an ... Anita Dirmeier

Was es über mich zu sagen gibt ...

Ich heiße Anita Dirmeier und habe die Nardini-Realschule von 1998 bis 2002 besucht. Ich bin verheiratet und habe nach meiner Ausbildung zur Bauzeichnerin mein Abitur nachgeholt. Anschließend studierte ich an der Hochschule Augsburg Bauwesen im Bachelor und Master und promovierte an der TU Wien. Jetzt bin ich in einem Bauunternehmen in der Projektentwicklung und Planung im Wohnungsbau tätig.

Worüber ich mich besonders freuen kann...

Wenn es etwas Gutes zu essen gibt, wenn ich selber kochen kann, wenn ich in Gemeinschaft mit Freund:innen und Familie bin und wenn ich Zeit mit meinem Mann verbringe.

Mein Lieblingspruch:

Das haben wir noch nie probiert, also geht es sicher gut!
(Pippi Langstrumpf)

Meine Vorbilder für mein Leben ...

Meine Eltern und meine Familie sind Vorbilder für mich. Ich finde auch Biografien faszinierend, vor allem, wie sich aus der Entscheidung eines Menschen sein ganzes Leben gestaltet.

Was mir für mein Leben wichtig ist ...

Für mich ist wichtig, dass ich aktiv etwas gestalten kann und ein Teil einer Gemeinschaft bin.

Das hat meine Schulzeit an der Nardini-Realschule besonders geprägt und trägt mich weiter ...

Die Mischung aus Disziplin und Fleiß hat mich vorangebracht, aber auch die christlichen Werte und die Persönlichkeiten der Schwestern haben mich positiv geprägt, jede auf ihre besondere Art.

Was ich aus meiner Schulzeit an der Nardini-Realschule für mein Leben mitgenommen habe ...

So eine Mädelsgruppe prägt einen natürlich. Auch die Notwendigkeit, sich an Regeln zu halten und für seinen Erfolg zu arbeiten, nahm ich mit. Diese Mischung aus klaren Regeln und Erfolg durch Arbeit, eingebettet in christliche Werte und gelebt von einer klösterlichen Gemeinschaft, das macht die Nardini-Realschule besonders.

Was ich den jetzigen Nardini-Realschülerinnen sagen möchte ...

Sie sind gut für ihr Leben ausgebildet und sollen sich nicht von der Berufswahl unter Druck setzen lassen. Meine Ausbildung war die Grundlage für die Zukunft, es ist nichts in Stein gemeißelt.

Meine schönste Erinnerung an meine Schulzeit ist ...

Die Klassenstunden am Montag früh: Es gab immer einen Wochenimpuls, der mich begleitet hat. Gerne mochte ich auch das Hochaltarbild in der Mutterhauskirche. Ich kannte bis dahin nur Barockkirchen und war von diesem riesigen modernen Bild begeistert.

Für die Zukunft wünsche ich mir:

Gesundheit, Gottes Segen, Mut zur Veränderung, aber auch das Vertrauen, dass man nicht alles in der Hand haben muss, damit es gelingt.

Nachruf auf Sr. M. Godehard Haushofer



Liebe Ehemalige,

es gibt Situationen in unserem Leben, die jede Planung auf den Kopf stellen. So ging es uns an der Fachakademie mit dem überraschenden Tod von Sr. M. Godehard Haushofer am 1. Oktober 2021, obwohl sie schon längere Zeit sehr krank war. Sie war und ist eine unübertroffene Schulleiterin.

Engagement und Berufung

Geboren im Dezember „am Tag der Unschuldigen Kinder“ 1940 in Niederalteich als Marliese Haushofer, trat sie 1955 in das Kloster Mallersdorf ein. 1961 legte sie das Abitur in München ab und wurde 1962 eingekleidet; sie wählte den Ordensnamen Sr. Godehard.

Es folgten Studien an den Universitäten in Eichstätt, Regensburg und Mainz für das Lehramt für Grund- und Hauptschulen, darüber hinaus Lehramt Englisch für berufliche Schulen. Mit ihrem Abschluss als Diplompädagogin (Univ.) startete sie 1974 an der Fachakademie für Sozialpädagogik als Lehrkraft in verschiedenen Theorie-Fächern. Als sie 1982 von der Ordensleitung als Schulleitung berufen wurde, konnte sie diese Funktion mit einem breiten pädagogischen Erfahrungsschatz antreten und 25 Jahre ausführen. Selbst nach Übergabe der Schulleitung hielt sie noch Unterricht im SPS und kümmerte sich bis 2013 als Klassenleitung um die „Kleinen“, wie sie sie gern nannte. Immer wieder überraschte sie die Ehemaligen, indem sie sogar nach Jahrzehnten exakt den Personennamen einzelner oder Klassennamen benennen konnte.

Die gesamte Schulzeit hindurch engagierte sich Sr. Godehard auch für die Belange der Ordensgemeinschaft, indem sie 18 Jahre im Generalrat als gewählte Vertreterin der Schwestern tätig war.

Sr. Godehard liebte es zu organisieren: Sie bereitete zum Beispiel mit Liebe und Aufmerksamkeit die Ehemaligentreffen vor oder plante die großen Schul- und Erinnerungsfeste wie 110 Jahre FAKS oder „FAKS für ALLE“ im Jahr 2012. Viele

Ehemalige pflegten durch die vielen Jahre regen Kontakt – auch in ihrer Krankheitszeit.

Sr. Godehards Vorliebe galt während ihrer gesamten Dienstzeit der Pädagogik. Von ihr selbst stammen folgende Zeilen: „Pädagogik will im Bildungsprozess beitragen zu einem Bild vom Kind, das ein Geschenk Gottes und ein je einmaliges Wesen ist, zu tiefem Respekt vor den individuellen Lern- und Lebenskräften in jedem einzelnen Menschen. Erziehung kann nur begleiten und unterstützen und behutsam ins je eigenständige Leben entlassen. Erziehung ist notwendig als Rahmen und Orientierung für selbst gesteuertes Lernen und selbstverantwortliches Leben in Solidarität mit anderen“.

**„Pädagogik will im
Bildungsprozess beitragen zu
einem Bild vom Kind, das ein
Geschenk Gottes und ein je
eimaliges Wesen ist.“**

Sie wollte an alle Lernenden weitergeben, dass Lernen nie aufhört und Erziehung ausschließlich in Ehrfurcht vor dem Kinde geschehen kann. „Pädagogik in der Theorie zu begreifen und in praktisches Handeln umsetzen ist mein Bemühen“, schrieb sie mir einmal.

Die Fachakademie und vor allem die Menschen darin verdanken Sr. Godehard sehr viel. In Liebe und Dankbarkeit bleiben wir Sr. Godehard Haushofer immer verbunden.

Für die gesamte Schulfamilie Sr. M Ariane Huber

Auf diesen Seiten stellen wir Ihnen Mällersdorfer Schwestern vor,
die die Geschichte des Ordens besonders geprägt haben.

Schwester M. Ágota (Erzsébet) Dávid

*Aus unserer
Geschichte*

Erinnerungen von Sr. M. Hiltrud Baumer



Es waren politisch sehr unruhige Zeiten, als Dávid Erzsébet als Kandidatin und Novizin bei den Armen Franziskanerinnen in Hermannstadt/Rumänien ihr Ordensleben begann. Bei ihrer Ordensprofess, die Schwester Ágota, wie sie nun hieß, ganz bewusst und tapfer am 15.08.1945 ablegte, ahnte sie noch nicht, dass vier Jahre später durch die inzwischen regierenden Kommunisten alle Orden aufgelöst würden.

Als das Unerhörte geschah, wurden alle Schwestern aus dem Kloster und dem großen Bildungsinstitut im Dezember 1949 vertrieben und sogar aus der Stadt verbannt. Schwester Ágotas Ja zur Nachfolge Christi aber blieb für die damals 25-Jährige unbeirrbar fest. Nach einigen Monaten im Elternhaus suchte sie insgeheim wieder Verbindung zu den ehemaligen Mitschwestern.

Nach einem Lehrgang für Krankenpflege arbeitete sie als Krankenschwester in Civil in einigen staatlichen Spitälern. Als mit der politischen Wende 1989 der Gedanke an ein gemeinsames Ordensleben wieder Wirklichkeit zu werden begann, stellte sie sich mit Eifer und ihrer ganzen Tatkraft in den Dienst dieses Vorhabens. Als Erste zog sie mit vier Kandidatinnen schon 1990 in das Pfortenzimmer des ehemaligen Franziskanerklosters in Odorhei ein und arbeitete am Umbau mit.

Die Ordenskandidatinnen lernten bei ihr vieles für den Alltag des gemeinsamen Lebens. Gern ging sie auch auf deren Fragen zum Ordensleben ein. In ihrer Einfachheit, Zuverlässigkeit und tiefen Gläubigkeit war sie für manche Kandidatin ein stilles Vorbild. Ihr Grundsatz, dass alle im Kloster zusammenhelfen müssen, damit Gemeinschaft entsteht und bestehen kann, war nicht nur für zukünftige Schwestern wichtig, sondern auch für die Mitschwestern, die nach 40 Jahren der Isolation wieder zurückkamen und das Gemeinschaftsleben neu lernen wollten.

1995 durfte Sr. M. Ágota als Delegierte am Generalkapitel in Mällersdorf teilnehmen. Sie blieb dann länger im Mutterhaus und erlernte als Siebzigjährige bei der Mitschwester in der Schusterei die wichtigsten Arbeiten für die Schuhreparatur. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie in Odorhei in ihrer kleinen Werkstatt, wo sie für die Schwestern, für Priester aus der Umgebung und für arme Leute sehr geschickt Schuhe unentgeltlich reparierte.

Sie starb in Odorhei, umgeben von der betenden Schwesterngemeinschaft, zu deren Neuanfang sie Wesentliches beigetragen hatte.





Die alltägliche Arbeit verrichten,
inmitten von Blumen.

Lebensdaten von Sr. M. Ágota (Erzsébet) Dávid

- 1924** Geburt in Fenyéd, Kreis Harghita, Rumänien
- 1942** Einkleidung in Hermannstadt (Sibiu)
- 1945** Erstprofess in Hermannstadt
- 1949** Nach Auflösung aller religiösen Orden Ver-
treibung aus dem ordenseigenen Institut in
Hermannstadt
- 1952** Krankenpflegelehrgang in Hátszeg und Arbeit
in staatlichen Krankenhäusern
- 1990** Mitarbeit bei der Renovierung des ehemaligen
Franziskanerklosters in Odorhei, praktische
Vorbereitung für den dortigen Einzug
- 1991** Leitung der hauswirtschaftlichen Aufgaben im
neuen Kloster in Odorhei, Anleitung der Kandi-
datinnen zu den häuslichen Diensten
- 1995** Erlernen der wichtigsten Schusterarbeiten
im Mutterhaus, Schusterwerkstatt im Kloster
Odorhei
- 2008** Sterbetag am 21. Januar, letzte Ruhestätte im
Friedhof von Odorhei



Schwester M. Ágota repariert
Schuhe ihrer Mitschwestern, von
Priestern und armen Menschen.



Liebe Kinder,



alle habt ihr schon erlebt, dass es schön ist, miteinander zu feiern. Es war schwer, wenn in letzter Zeit Gäste wegen Corona nicht kommen konnten.

Zu einer Geburtstagsparty oder zu einem anderen Fest gehören Gäste.

Das Sprichwort: „Geteilte Freude ist doppelte Freude!“ stimmt. Schon bei der Vorbereitung ist das Miteinander wichtig. Es kommt Vorfreude auf. Kati, die Klostermaus will das Weihnachtsfest heuer anders feiern.

Wie? In ihrer neuen Geschichte könnt ihr es erfahren.

Euch und euren Lieben wünsche ich, dass ihr in der Advents- und Weihnachtszeit ein gutes Miteinander erlebt.

Eure Schwester Thekla



Kommt! Feiert mit mir Weihnachten!

Im November ist es auf dem Klosterspeicher düster und kalt. Kati überlegt: Bald ist der erste Advent. Sie weiß, dass das die Vorbereitungszeit auf Weihnachten ist und dass Advent Ankunft heißt. Wer kommt an? Jesus kommt in die Welt. An Weihnachten wird sein Geburtstag gefeiert. Kati hat erlebt, dass sich die Schwestern jedes Jahr auf Weihnachten vorbereiten. Sie helfen zusammen, stellen Lichter auf, schmücken Christbäume und bereiten Geschenke vor. Und was ihnen ganz wichtig ist, sie singen und beten. Kati wünscht sich, auch in einer Gemeinschaft zu leben. Sie merkt, sie passt als Klostermaus nicht ganz zu den Schwestern. Immer wieder erschrickt eine, wenn sie durch die Gänge huscht.

Kati hat Freundinnen. Die leben im Garten, im Straßengraben, in Südafrika und in Rumänien und anderswo. Leider konnte sie diese in letzter Zeit nicht treffen. Das soll sich ändern. Sie fasst den Entschluss, Weihnachten heuer in einer Mäusegemeinschaft zu feiern. Als erstes braucht sie Einladungen. Auf dem Speicher liegen Papierstücke. Farbe ist auch da. Geschickt schreibt Kati mit

ihren kleinen Pfötchen. Sie schreibt: „Liebe Leni, liebe Lotti, ich brauche euch. Sagt meine Bitte allen Mäusen weiter, die ihr kennt. Ich möchte mit euch allen Weinachten feiern. Kommt am vierten Advent vor das Schlupfloch in der Mauer. Dort hole ich euch ab.“

Die Vorbereitungen können beginnen

Zur Freude Katis kommen Leni, Lotti und der alte Klosterkater Murr schon zum zweiten Advent auf den Speicher. Sie kennen den Weg. Die drei wollen bei der Vorbereitung helfen. In einer Schachtel finden sie unterschiedliche Sterne. Die werden zum Adventskalender. Auf ein dunkles Tuch legen sie jeden Tag einen dazu. Die Mitte bleibt frei für das Wichtigste an Weihnachten, die Krippe. Täglich wird ausgelost, wer den Stern am Abendhimmel aufleuchten lässt. Das Warten auf Weihnachten fällt schwer. Gerne würden sie gleich mehr Sterne aufleuchten lassen. Neben ihrem Futterschälchen finden sie eine Schachtel mit Advents- und



Weihnachtsschmuck. Mit diesem verschönern sie den Speicher. Wie werden die Gäste staunen! Die Wartezeit füllen sie mit Geschichten erzählen, sie denken sich Spiele aus, Plätzchen und Nüsse verpacken sie als Geschenke, sie lernen Weihnachtslieder zu piepsen und vieles mehr.



mels die Krippe mit dem Jesuskind. Alle werden mucksmäuschenstill. Anständig versammeln sie sich um das Kind in der Krippe und piepsen ihm ein Lied. Sie spüren: Das Christkind liebt sie - so, wie sie sind. Zum Kind darf jeder Mensch und jedes Tier kommen. Die Speichertüre ist geöffnet. Orgelspiel und Gesang

Es ist Weihnachten!

Endlich ist der vierte Advent da. Im Haus ist es still. Kati saust zum Schlupfloch. Dort warten viele Festgäste. Überglücklich führt sie Kati auf den Speicher. Hier verbringen sie die letzten Adventstage. Am 24. Dezember steht inmitten des Sternenhim-

mel ist zu hören. In ihren kleinen Mäuseherzen merken sie: Es ist Weihnachten! Glücklich schlafen sie ein. Wovon werden sie träumen? Welche Maus hat den schönsten Traum? ■



Spiel mit!

Schaufensterspiel

Ihr braucht verschiedene Dinge, die zum Advent und zur Weihnacht gehören, zum Beispiel Kugeln, Ketten oder Lametta. Sinnvoll ist, mit wenig Dingen zu beginnen und dann die Zahl zu steigern. Breitet auf dem Tisch oder in der Kreismitte am Boden ein einfarbiges Tuch aus. Es ist das Schaufenster.



1. Was wurde verkauft?

Legt den Schmuck in die Auslage. Prägt euch ein, was zu sehen ist. Ein Spieler bekommt ein Einkaufskörbchen. Die anderen drehen sich um und schließen die Augen. Jetzt wird eingekauft. Danach lässt der Käufer ein Glöckchen ertönen. Anschließend bestimmt er, wer die gekauften Dinge nennen darf. Erst dann wird in das Körbchen geschaut. Wurde alles aufgezählt?

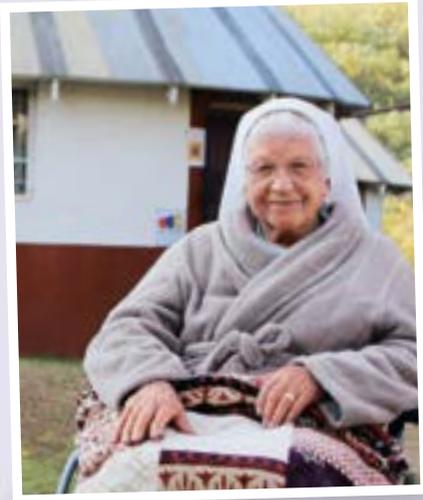
2. Was wurde in der Auslage dazugelegt?

Dieses Spiel gleicht dem ersten. Statt einzukaufen werden andere Dinge hinzugefügt. Welche sind das?

3. Was hat sich verändert?

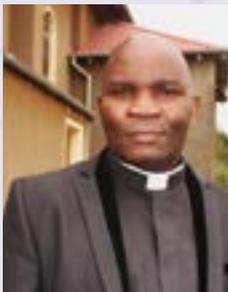
Wie bei den anderen Spielen wird von euch jemand bestimmt. Der Spieler vertauscht nun eine vereinbarte Zahl von Gegenständen. Nun wird von einem anderen die vorherige Ordnung wieder hergestellt.

Ein Tipp: Für den Spielleiter ist es manchmal schwierig, einen Spieler auszuwählen, der eine besondere Aufgabe hat. Er kann dann das Kind wählen, das als nächstes Geburtstag hat oder rote Kleidung trägt.



Danke, Sr. M. Sola

Sr. M. Sola Schaumann gehörte zu den ersten Malledorfer Schwestern, die 1955 nach Südafrika gingen, um dort den notleidenden Menschen zu helfen. Mit über 100 Jahren ist sie nun gestorben. Vielen Mitschwestern und Menschen aus Nkandla wird sie in Erinnerung bleiben.



Eine inspirierende Hingabe

Ich möchte Sr. M. Sola dafür danken, dass sie mich in meiner Berufung, in meinem Gebetsleben und in der tätigen Nächstenliebe angespornt hat. Sie lehrte uns, wie man ein Christ

ist und das Evangelium Jesu lebt. Sie hat ihre Berufung zum geweihten Leben bis zum letzten Tag gelebt. Ihr Gebetsleben war unvergleichbar und das habe ich am meisten an ihr geschätzt und ihre Hingabe hat mich inspiriert. Ich werde ihre Sorge um andere, ihren unerschütterlichen Glauben und ihr einladendes Lächeln nie vergessen.

Pater Raphael Chonde OSB, 52 Jahre,
Pfarrer der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit, Nkandla



Sich Kraft im Gebet geholt

Bei Sr. M. Sola denke ich an eine einfache Schwester, die auf verschiedene Weise so viel Gutes getan hat für die armen Leute hier, z. B. durch Unterricht in Handarbeit, Gartenbau und Geflügelzucht. Unser

Sizanani Centre kam durch sie ins Leben. Ich möchte ihr danken für ihr gutes Beispiel und für ihren Eifer im Religiösen. Sie kopierte Gebete und organisierte Gebetbücher und Bibeln in der Zulusprache für die Menschen in der Umgebung. Ich schätze besonders an ihr, dass sie ihre Altersbeschwerden so geduldig ertragen hat und sich im Gebet Kraft holte. Sie war eine beispielhafte Missionarin für 66 Jahre!

Sr. M. Christin Gruber, 82 Jahre, Nkandla



Mit einem Lächeln belohnt

Sr. M. Sola wollte Leuten helfen, die sich nicht selber helfen können. Ich kann mich noch gut erinnern, dass sie die Leute im Gemüseanbau, im Nähen, in der Hasen- und Hühnerzucht unterrichtet hat. Sie hat Nähclubs gegründet und ist bis nach Nongoma, Qudeni und an viele andere Orte gefahren, um die Nähclubs zu besuchen. Sie hat großen Wert auf Qualität gelegt und wenn eine Arbeit nicht zufriedenstellend angefertigt war sagte sie: "Qaqa", "Trenns wieder auf!" Sr. M. Sola hat die Leute nicht nur zur Handarbeit ermuntert, sondern sie auch angeregt, ihr Wissen an andere weiterzugeben. Sie sagte oft: "Zeige dein Talent auch anderen. Behalte es nicht für dich!" Was mir in Erinnerung bleiben wird, ist ihr Lächeln. Wenn man die Arbeit gut gemacht hat, wurde man von Sr. M. Sola mit einem Lächeln belohnt.

Sr. M. Raphael Dlamini, 59 Jahre, Textilpflegerin, Nkandla



Wärme und Liebe

Die Gegenwart einer älteren Person, einer Großmutter wie Sr. M. Sola, ist für uns sehr kostbar. Es ist wie daheim, solange da eine Oma ist, ist auch diese Wärme und Liebe da. Ich habe es sehr geschätzt, dass sie immer "Danke" gesagt hat. Sie

hat damit gezeigt, dass sie es geschätzt hat, was wir für sie getan haben. Wenn eine so alte Person "Danke" sagt, sollten wir das auch können. Ihr Lächeln und ihr Lachen werde ich nicht vergessen. Sie hat schlecht gehört, aber sie hat immer Aufmerksamkeit gezeigt, wenn ich mit ihr gesprochen habe.

Sr. M. Margaret Mdunge, 37 Jahre, Wirtschaftlerin, Nkandla



Eine wahre Nachfolgerin Jesu

Ich möchte Sr. M. Sola danken, dass sie eine einfache Ordensschwester und Großmutter war und ihr Humor wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Auch im hohen Alter hat sie die Menschen noch

dazu ermuntert, dass sie dem Leben positiv ins Auge sehen, was auch immer ihre Lebensumstände sein mögen. Sr. M. Sola war für mich eine wahre Nachfolgerin Jesu. Sie hat mich geschätzt und mir beigebracht, dass man für jeden Erfolg sehr hart arbeiten muss.

Sr. M. Selina Baloyi, 36 Jahre,
Sizanani Huts Project Manager



„Sie hat vor allem Frauen angeleitet,
ihre Talente zu nutzen, um zu
Überleben und unabhängig zu sein.
Mir selbst hat Sr. M. Sola beigebracht,
wie man Ziegen hält und
das tue ich noch heute.“

David Majola, 73 Jahre, Pfarrgemeinderatsvorsitzender, Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit Nkandla

„Ihren echten ‚spirit of ubuntu‘ (*ihre Menschlichkeit*) und ihre beschwingte jugendliche Energie habe ich besonders geschätzt. Sie hatte sehr tröstende Hände und einen wohltuenden Blick, die ihre vorbehaltlose Liebe gezeigt haben.“

Nkosazana Dlamini-Haas, 37 Jahre,
TB HIV Care Zululand Project Coordinator



Die Welt verändert

Ältere Leute kennen den Ort Sizanani auch als Kwa Magogo. Das heißt „bei der Großmutter“ und ist eng mit der Person von Sr. M. Sola, liebevoll „die Großmutter“ genannt, verbunden. Ich

danke Gott dafür, dass er sie in diesen Teil der Welt gebracht hat. Und ich danke Sr. M. Sola, dass sie den Ruf akzeptiert hat.

Ihr Ansatz war: Du kannst selber etwas für Dich tun. Vertraue auf das, was du tust. Hilf dir selbst! Die Leute konnten dank ihrer Hilfe zur Selbsthilfe Projekte anfangen, weiterführen und ausweiten. Sr. M. Sola hat den Glauben durch greifbare Ergebnisse sichtbar werden lassen. Ihre Evangelisierung bestand nicht in Bibelsprüchen, sondern sie war praktisch, um menschliche Lebensbedingungen zu verbessern. Ihre Initiative, ihre bescheidenen Beiträge, haben Nkandla, ja die Welt verändert.

Zwelabo Oscar Zulu, 53 Jahre,
früherer Bürgermeister von Nkandla,
Direktor der Mthiyahwa High School

Erinnerungen an 30 Jahre Wirken in Rumänien

Plötzlich war alles ganz anders: Der Fall des eisernen Vorhangs brachte für Rumänien große Veränderungen – auch im religiösen Bereich. Was bisher an kirchlichem Leben nur im Geheimen geschehen durfte, konnte man nun offen leben und zeigen. Ordensleben war wieder möglich und so begannen im Herbst 1991 auch die Mellersdorfer Schwestern die Gemeinschaft wieder aufzubauen. 30 Jahre ist das jetzt her. Vier Schwestern, die die Aufbruchsstimmung miterlebt haben, erinnern sich heute zurück.



Anpacken für den Neubeginn: Sr. M. Tarzicia Török. Heute arbeitet sie viel mit jungen Menschen und bestärkt sie auf ihrem Weg ins Leben.

Erfüllt von Hoffnung und sprühendem Leben

Der Fall des Kommunismus brachte eine entscheidende Wende in mein Leben: Im Juni 1990 – ich war damals 22 Jahre alt – durfte ich mich offiziell als Kandidatin bei der Schwesterngemeinschaft bewerben und meine Bewerbung wurde angenommen. Bald hörten wir, dass wir

im Kloster Odorheiu wohnen sollten. Für unsere kleine Gruppe an Bewerberinnen bedeutete dies, dass wir zusammen mit den Schwestern wie richtige Ordensleute in einem echten Kloster leben würden. Doch zunächst stand die große Renovierung des Klosters, das in einem desolaten Zustand war, vor uns. Wir halfen bei der täglichen Reinigung nach den Renovierungen und

unterrichteten als Lehrerinnen in einem nahen Dorf. Alles war sehr aufregend, denn sobald ein Zimmer bezugsfertig war, kamen die Schwestern aus allen Himmelsrichtungen zurück ins Kloster und die kleine Gemeinschaft wuchs von Woche zu Woche. Langsam formte sich auch das gemeinsame klösterliche Leben mit Gebetszeiten und einer entsprechenden Tagesordnung. Und es kamen auch begeisterte junge Frauen, die eintreten wollten. Unsere Gemeinschaft war erfüllt von Hoffnung und sprühendem Leben. Verstärkt wurde die Zuversicht nochmals durch die Ankunft der Schwestern aus dem Mutterhaus.

Als ich beschloss, mein Leben für Gott zu geben, war von Anfang an ein Beweggrund, dass ich für die Menschen da sein wollte, nicht nur für eine Familie. Heute arbeite ich viel mit jungen Menschen. Ich möchte sie zu einem bewussten Leben ermutigen, sie in Kontakt zu ihren eigenen Bedürfnissen bringen, sie auch fähig machen zu beten und ihnen den Schatz des Christentums entdecken helfen.

Und unsere Zukunft? Das ist eine große Frage und eine Herausforderung. In unserer verwöhnten Welt zieht es Wenige zu so einem Leben. Doch auch wenn wir nur wenige sind, so tun wir doch, wovon unser Stifter Nardini geträumt hat und was heute notwendig ist: Wir kümmern

uns um arme, alte, einsame Menschen, wir haben ein Ohr für die Bedürfnisse der jungen Menschen und unterrichten sie, wir besuchen die Bewohner in den Heimen, wir bringen Lebensmittel zu denen, die nichts haben. Wir geben jungen Mädchen Wohnmöglichkeit, dass sie Schule und Studium absolvieren

können. Wir nehmen Kinder und junge Frauen in Obhut, wenn sie in Gefahr sind.

Arme hat es immer gegeben, es gibt sie auch heute und es wird sie auch in Zukunft geben. Es kann sein, dass sich Formen ändern, doch unser Einsatz wird immer nötig sein. ■



Sr. M. Tarzicia Török zählte zu den ersten Bewerberinnen, die 1990 um Aufnahme in die sich neu formierende Schwesterngemeinschaft bat.



„Wir trafen unbeschreibliches Elend an“

Die ersten Jahre waren geprägt von einer freudigen Aufbruchstimmung. Keine Arbeit war uns zu viel, kein Hindernis schien uns unüberbrückbar. Und Hindernisse gab es zuhauf, herrschte doch noch großer Mangel an allen notwendigen Dingen. Ich erinnere mich, dass wir im Sommer 1992 für unseren Kindergarten verzweifelt eine Badewanne suchten und in der ganzen Stadt nur eine einzige auftreiben konnten. Sie nannten uns den Preis und als wir am nächsten Tag kamen, um sie abzuholen, war sie doppelt so teuer! Doch was blieb uns anderes übrig, als sie zähneknirschend zu kaufen?

In lebhafter Erinnerung ist mir das erste Weihnachtsfest geblieben, das die Schwesterngemeinschaft 1991 nach über vierzigjährigem Leben im Exil wieder zusammen feiern konnte. Sr. M. Gudilla, unsere 78-jährige Gebietsoberrin, las mit Tränen in den Augen und bewegter Stimme das Weihnachtsevangelium vor. Sr. M. Ágóta erinnerte daran, dass die Schwestern 1949 am Weihnachtsfest aus dem großen Institut in Hermannstadt buchstäblich aus dem Haus gejagt wurden. Man erlaubte nur ein Köfferchen mit persönlichen Habseligkeiten mitzunehmen. Und nun war möglich, was viele nicht mehr zu träumen gewagt hatten: ein gemeinsames klösterliches Leben.



Die ersten Erfahrungen in Rumänien waren oft geprägt von Elend und Einsamkeit: Mit den Kandidatinnen besuchte Sr. M. Michaela Haushofer auch alte und pflegebedürftige Menschen.

Schon sehr schnell kamen wir in Berührung mit der Not der Bevölkerung. Täglich kamen bettelnde Kinder an die Klosterpforte und wir besuchten diese Familien zu Hause. Ein unbeschreibliches Elend trafen wir oft an: in engen, dunklen Räumen hausten viele Kinder mit ihren Eltern und oft auch noch mit einem kranken Familienmitglied, verdreckt, verlaust, von Flöhen geplagt. Im Winter wurden auch noch die Hühner unter dem Herd mitversorgt. Die Fenster waren verrammelt, um die spärliche Wärme zu hüten, die der kleine selbstgebaute Ofen hergab. So kam der Ent-

schluss ganz von selbst, als Erstes für diese Kinder eine Tagesbetreuung zu errichten. Deshalb war auch eine Badewanne so unverzichtbar! Zwei Mädchen, vierjährige Zwillinge, waren ganz verschreckt und sprachen über Tage kein Wort als sie zu uns kamen. Erst das Erlebnis des ersten warmen Bades in der Badewanne löste ihre Zungen und sie plantschten und plauderten munter drauf los.

Mit den Kandidatinnen besuchten wir in der Anfangszeit auch verlassene, pflegebedürftige Menschen, die oftmals in ganz erschreckend verdreckter Um-

gebung hausten. Es gab noch keinen häuslichen Pflegedienst. Mit den Spenden, die wir durch die zahlreichen Hilfs Transporte erhielten, konnten wir für ein sauberes Bett sorgen, die Kranken waschen und auch frisch einkleiden. Auch ein regelmäßiges, warmes Mittagessen brachten wir zu den Bedürftigen oder es konnte an der Pforte abgeholt werden. Auch heute noch werden täglich Mittagessen an bedürftige Menschen ausgegeben.

Nun sind dreißig Jahre ins Land gezogen. Ein enormer Umbruch ist in dieser Zeit geschehen. Die ersten Jahre nach der Wende erlebte ich noch, dass die Menschen schier gelähmt waren, kaum Eigeninitiativen für die Entwicklung des Landes und vor allem der Wirtschaft zeigten. Der Beitritt zur Europäischen Union am 1. Januar 2007 brachte Schwung in die lahme Entwicklung und allerdings auch enorme neue Probleme: Die Grenzen waren durchlässig in Richtung Westen. Viele der jungen, gut ausgebildeten Leute fanden in Deutsch-



Sr. M. Michaela Haushofer bei der Versorgung von Armen und Bedürftigen.

land und den anderen EU-Ländern gut bezahlte Arbeitsplätze. Oftmals blieben die Kinder bei den Großeltern und in den Dörfern und Städten findet man viele vereinsamte alte Menschen.

Für unseren Orden kam nach einem überraschenden Aufblühen durch viele Eintritte eine Phase der Ernüchterung. Manche der jungen Schwestern haben nach den ersten Jahren ihres Ordensle-

bens die Gemeinschaft wieder verlassen. Die Schwestern, die vor der kommunistischen Zeit der Gemeinschaft beigetreten waren, sind fast alle verstorben. Wir fünf deutschen Schwestern, die alle über mehrere Jahre den Neuanfang unterstützten, sind wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Doch ich bin überzeugt, dass die Gruppe der nun siebzehn Schwestern im Gebiet Siebenbürgen, die in der Mitte ihres Lebens stehen, die Sendung des Stifters Paul Josef Nardinis „den Armen das Evangelium in Werken der Liebe zu verkünden“ als ihre Motivation sehen und leben. Isten áldja meg! Gott segne sie! ■



Sr. M. Michaela Haushofer kam im Oktober 1991 als eine der ersten Schwestern aus Deutschland nach Rumänien und wirkte dort bis Mai 2018.



„Die Diktatur hat viele Narben hinterlassen“

Vor der Wende gab es viel Armut, Enge und Diktatur. Es gab zwei Gruppen: die Kommunisten und die Nicht-Kommunisten. Die Nicht-Kommunisten hatten keinen Zugang zu den Dingen, die sie brauchten, aber es gab einen großen Glauben und ein großes Vertrauen in Gott. Die Menschen versuchten, die schweren Zeiten zu überstehen und sich gegenseitig zu helfen.

Nach der Wende gibt es jetzt eine andere Armut, die geistige Armut. Die Menschen suchen nach Gott, aber oft an den falschen Stellen. Die Diktatur hat viele Narben hinterlassen, viele Famili-



Sr. M. Margit Boros begleitet Familien. Sie leiden noch heute häufig unter den Folgen der Diktatur.

en sind zerrüttet, die Kinder leiden am meisten. Viele Menschen leiden unter Unsicherheit, Depressionen, Überforderung. Aufgrund der Pandemie sind nun mehr Menschen ohne Arbeit und Einkommen. Ich persönlich habe immer darauf vertraut, dass Gott mich auf meinem Weg

führen würde, und das habe ich in jeder Situation auch erfahren. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass Gottes wunderbarer Plan für mein Leben, für das Leben der Gemeinschaft, sich immer mehr erfüllt. Gottes Plan ist wunderbar, ich muss ihn als Werkzeug zulassen, damit Gott wirken kann. ■



Sr. M. Margit Boros war eine der ersten Kandidatinnen in der neu gegründeten Schwesterngemeinschaft und arbeitet heute als Altenpflegerin.



Aufregung um eine Todesnachricht

Es war im Sommer 1994. Sr. Latina war schwer krank in das Krankenhaus in Odorhei eingeliefert worden. Wir besuchten sie täglich und trugen der Aspirantin, die als Krankenpflegeschülerin morgens ins Krankenhaus zum Dienst ging, auf, sie solle uns sofort anrufen, wie es der Schwester gehe. Die Aspirantin sprach verhältnismäßig gut deutsch. Etwa nach einer Viertelstunde kam ein Anruf von ihr: „Die Schwester schon werden gestorben.“ Ich konnte es kaum glauben, aber ich hatte es deutlich gehört: „gestorben“. Ich rief noch ins Telefon „Wir kommen gleich!“ Die Schwestern, die gerade vom Frühstück kamen, waren sehr betroffen über die Todesnachricht.

Ich trug dem Lörincz bacsi, einem älteren Mann, der viele Dienste für uns tat, auf, er solle in der Stadt einen Sarg besorgen und ins Krankenhaus bringen. Eine Schwester sollte inzwischen ins Pfarrhaus hinauf gehen und den Todesfall melden. Dann eilten Sr. Agatha und ich ins Krankenhaus. Dort angekommen, betraten wir das Krankenzimmer. Da saß Sr. Latina - genauso wie am Abend zuvor - im Bett und wandte uns das Gesicht zu. Ich war so erschrocken, dass ich nichts sagen konnte: Sie lebte! Rasch verließ ich das Krankenzimmer und sah auf dem Gang die Aspirantin, die ich ziemlich heftig anfuhr: „Warum sagst Du, sie ist ge-

storben?“ Sie beteuerte: „Ich habe nicht gesagt, sie ist gestorben, sondern ‚werden gestorben‘. In diesem Augenblick begriff ich: Sie wollte sagen: die Schwester wird sterben. Ein Missverständnis also und ein ziemlich peinliches - denn wir mussten alles rückgängig machen, was schon in die Wege geleitet war. Anderntags holten wir die todkranke Schwester aus dem Krankenhaus zu uns in die Schwesterngemeinschaft, wo sie zwei Tage später im Kreise der betenden Mitschwestern wirklich verstarb. Verständigungsschwierigkeiten aufgrund

der verschiedenen Sprachen gab es öfter, aber Gott sei Dank nicht oft derart folgenschwere wie in diesem Fall. ■



Sr. M. Hiltrud Baumer, die als eine der ersten Schwestern aus Deutschland nach Rumänien kam, erinnert sich an ein sprachliches Missverständnis.

Niederlassungen in Rumänien

Ordenszentrum
Cetatii 1
RO-535600 Odorhei-Secuiesc
Jud. Harghita

Altenheim St. Klara
Szt. Klára Öregotthon Nr. 39A
RO-527150 Sănzieni-Kézdiszentlélek
Jud. Harghita

Tagesheim für behinderte Kinder
Str. Gheorghe Doja Nr. 4
RO-410163 Oradea

Haus St. Franziskus
Colonel Ion Buzoianu 3
RO-500084 Brasov



Spendenkonto für Rumänien
Kloster Maltersdorf | Sparkasse Landshut
Konto-Nr. 5 058 449 | BLZ 743 500 00
IBAN: DE07 7435 0000 0005 0584 49
SWIFT-BIC: BYLADEM1LAH

Mallersdorf

Dankbarer Rückblick

Am 11. Juli 2021 feierten fünf Schwestern ihr 65-jähriges Professjubiläum, neun Schwestern ihr 50-jähriges Jubiläum und eine Schwester konnte auf 40 Jahre Profess zurückschauen.

Den Festgottesdienst feierte Superior Gottfried Dachauer in Konzelebration mit Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann, dem Festprediger, und Msgr. Dekan Hans Amann, dem Neffen von Sr. M. Primiana. In seiner Festpredigt, der das Gleichnis von den zehn Jungfrauen zugrunde lag, deutete Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann das Öl der Lampen als die Werke der Liebe. Als kluge Jungfrau handle, wer nicht nur glaube, sondern diesen Glauben im Einsatz für den Mitmenschen lebendig werden lasse, also Werke der Liebe tue.

In den vorausgegangenen Exerzitien zeigte der Exerzitienleiter P. Vogt den Jubilarinnen auf, was die Lebensaufgabe eines jeden Christen, insbesondere eines Ordenschristen ist, nämlich Jesus immer ähnlicher zu werden. Das gelinge, wenn man auf Jesus schaue, wie er in der Bibel begegne, und ihn nachahme.



Die Professjubilantinnen blickten dankbar auf ihre Zeit in der Ordensgemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen zurück.

Die Dankbarkeit, die die Jubilarinnen erfüllte, lässt sich nach Worten von P. J. Nardini so zusammenfassen: „Ihm – dem Herrn – dankt mein Herz in vollem Jubel, der allein uns jede Gabe, jede Freude verleiht.“

Nicht gekennzeichnete Texte stammen von Sr. M. Romana Zistler

Mallersdorf

Dank für reiche Früchte

Wenn auch teilweise schon vom Alter und Gebrechen gezeichnet, konnten dennoch im September 27 Schwestern in unserem Schwesternaltenheim St. Maria dankbar und froh ihren Jubiläumstag feiern. In Exerzitien, begleitet durch Superior Gottfried Dachauer, bereiteten sich die Schwestern auf diesen Tag vor. Den Festtag prägte in besonderer Weise der Dank für das treue Mitgehen Gottes durch all die Jahre und für das Lebenszeugnis der Schwestern. Zwei von ihnen blickten auf 40 Jahre, eine auf 50 Jahre, elf auf 60 Jahre, acht auf 65 Jahre und fünf sogar auf 70 Jahre Profess zurück. In seiner Festpredigt beim Festgottesdienst verwendete Superior Gottfried Dachauer das Bild des Baumes. Dabei bezog er sich auf die Bergpredigt, wonach ein guter Baum gute Früchte bringt. Entsprechend ging er auf das Wurzelwerk, die Blüh- und Früchtezeit des Ordenslebens unserer Jubilarinnen ein, die mit ihrem ganzen Dasein Gott die Ehre geben und damit Frucht

bringen. Er schloss seine Ausführungen mit dem Wunsch: „Dass Sie im Glauben alt werden und in der Liebe bleiben, dazu segne Sie Gott.“

Für die Ordensgemeinschaft dankte Generaloberin Sr. M. Jakobe Schmid den Jubilarinnen für ihr Wirken im Dienst der Gemeinschaft und beglückwünschte sie. Aus gesundheitlichen Gründen konnten nicht alle Schwestern am Festgottesdienst und Festmahl teilnehmen. Diese besuchte Sr. M. Jakobe zusammen mit der Generalvikarin Sr. M. Melanie Gollwitzer und Sr. M. Hiltrud Baumer nach dem Festmahl in ihren



Gruppenfoto der Jubilarinnen in St. Maria

Zimmern, um auch ihnen zu danken und sie zu beglückwünschen. Ihren Abschluss fand die Jubiläumsfeier nachmittags bei Kaffee und Kuchen. Corona geschuldet fand sie ohne auswärtige Gäste statt.

Mallersdorf

Feier des Franziskusfestes

Es sollte nach der coronabedingten Unterbrechung im letzten Jahr wieder stattfinden, das jährliche Franziskusfest am 3. Oktober, darüber war sich die Planungsgruppe einig. So machte man sich an die Arbeit, die Planung und Themenfindung unter dem Vorzeichen, dass nicht klar war, was aufgrund der dann herrschenden Pandemiesituation möglich sein wird.

Am 3. Oktober war die Freude, dass die Planungen und Vorbereitungen nicht umsonst waren, umso größer. Es konnten wieder Gäste im Haus sein und das Fest fand unter Einhaltung der geltenden Coronaregeln statt. Immer wieder drückten die Besucher aus, wie froh sie seien, wieder kommen zu können.

Mallersdorf

Ehrung verdienter Mitarbeiterinnen

Am 5. Oktober 2021 wurden drei langjährige Mitarbeiterinnen unserer Ordensgemeinschaft geehrt. Es ist nicht selbstverständlich, dass jemand über Jahrzehnte einem Arbeitgeber die Treue hält. So war es für die Ordensleitung eine besondere Freude, drei Mitarbeiterinnen ehren zu können und ihnen für ihre langjährige Treue zu danken.

Seit 40 Jahren ist Frieda Viertl als Raumpflegerin im Mutterhaus tätig. Still, bescheiden und mit äußerster Sorgfalt tat und tut sie tagaus, tagein ihren Dienst und sorgt für Sauberkeit in den verschiedenen Bereichen des Hauses.

Irmgard Vilsmeier unterstützt seit 25 Jahren als Hauswirtschaftlerin die Schwestern in der Mutterhausküche. Sie erwies sich stets als tüchtige, zuverlässige und gewissenhafte Mitarbeiterin.

Mit viel Liebe und Empathie war und ist Renate Rederer seit 25 Jahren den Kleinen im Kindergarten „Zum Schutzengel“



Generaloberin Sr. M. Jakobe Schmid (links), Sr. M. Margrit Bücherl und Superior Gottfried Dachauer dankten den langjährig Mitarbeitenden.

zugewandt. Als Erzieherin mit Herzblut ist sie für die Kinder da und fördert diese.

Die Ordensleitung bedankte sich für die Treue zum Kloster, die gute kollegiale und loyale Zusammenarbeit mit den Schwestern und ihren immer zuverlässigen Dienst. Als kleine Anerkennung überreichte sie jeweils einen Geschenkkorb mit Produkten aus dem Haus. ■



Anklang fanden die kreativen Angebote wie hier das Rosenkranz-Knüpfen mit Sr. M. Thekla Dietl.

Das diesjährige Fest stand unter dem Motto „Beten mit offenen Augen“. Beim Auftakt im Franziskussaal näherte man sich dem Thema mit Tanz und Gesang und vor allem mit Texten über den hl. Franziskus, die aufzeigten, wie sich im Leben des Heiligen „Beten mit offenen Augen“ widerspiegelte. Gerne nahmen die Besucher die Anregung auf, sich bei einem „Marktplatzgespräch“ über eigene Gebetsformen und Lieblingsgebete auszutauschen. Und es wurde eifrig diskutiert. Nach einem einfachen Mittagmahl hatten die Teilnehmer dann die Möglichkeit, verschiedene Workshops zu besuchen. Für Kre-

ative gab es das Rosenkranzknüpfen oder sie konnten sich ein wunderschönes Kreuz aus Pailletten und farbigen Bastelsteinen gestalten. Bei „Kunterbunter Bastelei“ konnten die Kleinen ihre Fantasie zeigen. Wer es lieber meditativer angehen wollte, hatte die Möglichkeit zu einer meditativen Wanderung, sich beim geführten Gehen durch die Natur durch Naturbilder zum Beten anregen zu lassen, den Sonnengesangsweg zu gehen oder das Vaterunser unter die Lupe zu nehmen. Weiter wurde zum Lobpreisgebet eingeladen oder man konnte das Einzelgespräch suchen. Wer gerne mal etwas Gefühl für Rhythmus bekommen wollte, war beim Trommelworkshop am richtigen Ort.

Zum Abschluss versammelten sich alle zum Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Johannes. Diesen zelebrierte Superior Gottfried Dachauer. In seiner Predigt stellte er das Vaterunser in den Mittelpunkt, das Gebet, das Jesus selber seinen Jüngern – uns – lehrte und in dem wir Gott in der wörtlichen Übersetzung sehr vertraut als „Abba – Papa“ anreden dürfen. Musikalisch umrahmte den Gottesdienst in bewährter Weise die Gruppe „Akzente“ aus Seubersdorf.



Jung und Alt hatten viel Freude beim Gestalten des Kreuzes mit Bastelsteinen.

Sicher unterstreichen viele der Gäste, was eine Besucherin zum Abschied formulierte: „Das war für mich ein Tag, an dem ich zu mir kommen und wieder Kraft tanken konnte.“

Offenbach/Queich

Eine gebührende Geburtstagsfeier

Über mehr als einen Monat hinweg feierte die Gemeinde Offenbach/Queich den 200. Geburtstag von Dr. Paul Josef Nardini, dem sie sich durch die langjährige Tätigkeit der Mallersdorfer Schwestern sehr verbunden

Mallersdorf

200 Jahre Dr. Paul Josef Nardini

Besser hätte es nicht zutreffen können: Am Sonntag, 25. Juli 2021, waren es genau 200 Jahre, dass Ordensgründer Paul Josef Nardini geboren wurde. Ein Tag großer Freude und vor allem großer Dankbarkeit. Wir sind dankbar, dass Paul Josef Nardini, getragen von einem unerschütterlichen Gottvertrauen und von Gott bestärkt, sein Ziel eine Ordensgemeinschaft zu gründen, leidenschaftlich verfolgt und dann auch verwirklicht hat. Wir sind dankbar, dass Gott in, mit und durch den seligen Paul Josef Nardini in mehr als 150 Jahren unsagbar viel Licht und Heil in die Welt gebracht hat und wir dieses Wirken fortsetzen dürfen. Das Geburtstagsfest sollte ein Fest für uns Schwestern sein. Es war eingebettet in einen Festgottesdienst am Vormittag und eine Komplet am späten Abend. Für beides wurde ein Livestream eingerichtet, der auch jetzt noch über YouTube abgerufen werden kann.



Ihre Freude und Dankbarkeit brachten die Mallersdorfer Schwestern auch beim Luftballonsteigen zum Ausdruck.

Zu einem Geburtstag gehören auch Geschenke. So gab es am Nachmittag ein Luftballonsteigen. Die Ballone trugen Geschenkgutscheine in die Ferne, die den Findern eine Überraschung in Aussicht stellen. Die geistliche Vorbereitung der Schwestern auf dieses Geburtstagsfest gestaltete sich zum einen in der Möglichkeit, einen persönlichen Brief an Nardini zu schreiben, in dem ihm Dank, Bitte, Überlegungen, Fragen oder Einsichten anvertraut werden konnten, zum anderen in einer neunwöchigen Novene. Es war ein froher, dankerfüllter Tag, der uns unseren Gründer erneut lebendig vor Augen gestellt hat.



Ein Familiengottesdienst bildete den Höhepunkt der Feierlichkeiten in Offenbach/Queich.

fühlt. Die Kommunionkinder lernten Paul Josef Nardini schon vor dem 25. Juli – seinem 200. Geburtstag – in der Kommunionkatechese kennen. Des Weiteren stellte man bei der Jahreskrippe Szenen nach, die zeigten, wie es früher war, als die Mallersdorfer Schwestern auf den verschiedenen Filialen wirkten. Ein kleines Team aus der Pfarrei hatte eine Rallye „Auf den Spuren Nardinis“ zusammengestellt. Einen Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete der Familiengottesdienst am 25. Juli, zelebriert von Kaplan Herr und mitgestaltet durch die Kinder. Den Abschluss der Feier krönte ein kleines Nardini-Fest am 29. August mit

Spiel und Basteln, bei dem auch Luftballons mit guten Wünschen auf den Weg geschickt wurden.

Werdenfels

Abschied von Haus Werdenfels

Jahrzehnte lang prägten die Mallersdorfer Schwestern den Geist des Exerzitienhauses Werdenfels. Jetzt wurden die letzten vier dort tätigen Schwestern in Dankbarkeit verabschiedet.

„Seid beschirmt und behütet unter dem Schutz Gottes“, gab Direktor Günter Lesinski Sr. M. Adelind Schächtl, Sr. M. Antoinette Hornof, Sr. M. Irmlinde Beutlhauser, Sr. M. Hergard Reisinger und dem Hauswirtschaftsleiter Norbert Schach zum Abschied mit auf den Weg. Seit 1930 leisteten die Mallersdorfer Schwestern ihren Dienst im Diözesanexerzitienhaus. Insgesamt 63 Schwestern waren in all den Jahren hier im Einsatz und haben den Gästen eine Heimat gegeben.

Diesen Dienst würdigten Generaloberin Sr. M. Jakobe Schmid, Ordinariatsrätin Maria Luise Öfele in Vertretung des Bischofs, Dr. Gerhard Thannhäuser von der bischöflichen Administration sowie die Werdenfelser Dienstgemeinschaft. Mit der Verleihung der Werdenfelser Ehrenbürgerwürde, einem Fotoband, einer Werdenfelser Uhr sowie einem Regenbogenschirm wurden die Schwestern belohnt. Beim Dankgottesdienst betonte Direktor Lesinski, dass zum schmerzlichen Abschied auch die Dankbarkeit gehört für das Kostbare im Leben, das als bleibender Schatz in der Erinnerung aufgehoben ist, und erinnerte daran, dass Abschiednehmen und Aufbrechen zu Neuem zusammengehören.



Zum Abschied gab es neben der Ehrenbürgerwürde auch einen bunten Regenschirm als Dank.



++ ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN MITSCHWESTERN



Sr. M. Gabrielis (Luise Scherm) durfte am 26.06.2021 eingehen ins himmlische Vaterland. Sie erblickte das Licht der Welt am 05.09.1934 in Erckartsreuth, Lkr. Bayreuth. 1956 trat sie als ausgebildete Krankenschwester unserer Gemeinschaft bei, erhielt 1959 das Ordenskleid und legte 1962 ihre Profess ab. Ihr erster

Einsatzort war das Städt. Krankenhaus in Pfaffenhofen a. d. Ilm, wo sie 22 Jahre hindurch gewissenhaft Dienst im OP tat. Nach Auflösung dieser Filiale sorgte sie zehn Jahre lang im St. Johannis-Altenheim in Pfreimd liebevoll für die Senioren. Auch diese Filiale wurde aufgelöst. Sr. M. Gabrielis blieb in unserem Schwesternheim St. Maria. Hier half sie bei der Pflege der alten Mitschwestern, bis sie selbst auf Pflege angewiesen war. Gott möge sie nun aufnehmen in die ewige Seligkeit. Dafür auch unser Gebetsgedenken.



Sr. M. Waltraud (Martha Korz) wurde am 16.07.2021 in die Ewigkeit abberufen. Sie ist geboren am 21.06.1936 in Ramberg, Lkr. Südl. Weinstraße/Rheinpfalz. 1958 trat sie in unsere Gemeinschaft ein, wurde 1960 eingekleidet und legte 1963 ihre Profess ab. Als Krankenschwester ausgebildet arbeitete

sie neben kürzeren Einsätzen in St. Ingbert, in der Kinderklinik in Regensburg und im Krankenhaus Mainburg über lange Jahre im St. Johannis-Krankenhaus Landstuhl und zuletzt für 16 Jahre im St. Elisabeth-Krankenhaus in Zweibrücken. 2013 begab sie sich in unser Schwesternheim St. Maria in den Ruhestand. Ab 2019 war sie auf Pflege angewiesen. Nun hat sie Gott aufgenommen in seine ewige Seligkeit. Die Ordensfamilie dankt ihr für ihr langes segensreiches Wirken mit einem Gebetsgedenken.



Sr. M. Sola (Katharina Schaumann) durfte am 09.08.2021 heimgehen zu Gott. Sie ist geboren am 16.01.1920 in Altmühlmünster, Lkrs. Kehlheim. 1947 trat sie unserer Gemeinschaft bei, wurde 1948 eingekleidet und legte 1951 ihre Profess ab. Sr. M. Sola absolvierte die Ausbildung zur Krankenschwester. Sie

gehörte zu den ersten vier Pionierinnen, die 1955 aufbrachen in die Mission nach Südafrika. Sr. M. Sola verstand ihre Missionstätigkeit als Hilfe zur Selbsthilfe. Ihr ganzheitlicher Blick für die Not der Menschen führte zur Errichtung des Sizanani Centre, einem Projekt zur Selbsthilfe. Von der einheimischen Bevölkerung war sie überaus geschätzt. Sie wurde liebevoll Magogo, Großmutter, genannt. Wir danken ihr herzlich für ihr überzeugendes Beispiel und ihren Einsatz für die Armen und Verlassenen und gedenken ihrer im Gebet.



Sr. M. Himeria (Margareta Schanderl) wurde am 12.08.2021 von Gott heimgeholt in das ewige Leben. Sie erblickte das Licht der Welt am 25.03.1931 in Pittersberg, Landkreis Amberg-Sulzbach. 1955 trat sie unserer Gemeinschaft bei, wurde 1957 eingekleidet und legte 1960 ihre Profess ab.

Sr. M. Himeria war im hauswirtschaftlichen Bereich eingesetzt, zunächst für Aushilfen im Altenheim in Reisbach, im Kinderheim in Memmingen und bei den Domspatzen in Regensburg. Ab 1974 war das Kneippkurhaus St. Josef in Bad Wörishofen ihr Einsatzort, wo sie im Speisesaal die Gäste betreute. Gesundheitliche Beschwerden bewogen sie 2007 in unser Schwesternheim St. Maria zu gehen. Hier machte sie sich noch in der Wäscheabteilung nützlich, bis sie selber auf Pflege angewiesen war. Der Herr schenke ihr nun den ewigen Frieden.

Namen und Nachrichten



Sr. M. Adelwina (Rosa Gstöttl) durfte am 04.09.2021 heimgehen zu Gott. Ihr Lebensweg begann am 17.02.1934 in Eholting, Lkrs. Passau. 1957 trat sie in unsere Gemeinschaft ein, 1960 erhielt sie das Ordenskleid und legte 1963 ihre Ordensprofess ab. 44 Jahre hindurch war dann in der Vinzenzpflege in Straubing ihr

Einsatzort. Hier arbeitete sie hauptsächlich in der ambulanten Pflege. Von 1985 bis zur Auflösung der Filiale 2007 war ihr auch das Amt der Oberin übertragen. 2007 kehrte sie ins Mutterhaus zurück und half gerne bei der Versorgung erkrankter, hilfsbedürftiger Mitschwestern. 2015 musste sie sich selbst auf die Pflegestation in unserem Schwesternheim St. Maria begeben. Geduldig und gottergeben trug sie ihr Leid. Möge Gott ihr all das Gute, das sie getan, lohnen mit der ewigen Seligkeit.



Sr. M. Natalena (Anna Santl) ging kurz nach ihrem 70-jährigen Professjubiläum am 20.09.2021 heim zu Gott. Sie ist geboren am 27.10.1925 in Menning, Lkrs. Pfaffenhofen/Ilm. 1946 trat sie unserer Gemeinschaft bei, wurde 1948 eingekleidet und legte 1951 ihre Profess ab. Ihr einziger Einsatzort war der

Kindergarten in Wunsiedel. Drei Generationen von Kindern hat sie in den 46 Jahren ihres Wirkens dort betreut. Zudem brachte sie sich auch im Kinderheim ein, wo sie wohnte. Nach der Auflösung der Filiale Wunsiedel im Jahr 2000 begab sich Sr. M. Natalena in den Schwesternkonvent in Bad Wörishofen. Die letzten drei Jahre verbrachte sie in unserem Pflegeheim St. Maria. Möge Gott nun ihr reicher Lohn sein.



Sr. M. Hilde (Erika Motz) ging am 24.09.2021 ein in das ewige Leben bei Gott. Sie erblickte das Licht der Welt am 31.07.1935 in Katzenbach, Lkrs. Donnersbergkreis/Rheinl. Pfalz. Sie trat 1957 in unsere Schwesterngemeinschaft ein, erhielt 1958 das Ordenskleid und legte 1961 ihre Profess ab. Sr. M. Hilde

war 38 Jahre hindurch in Rheinabern als Erzieherin tätig. Danach kam sie in das St. Elisabethenstift in Landau Queichheim. Hier half sie überall, wo es notwendig war, ob bei der Pflege der gebrechlichen Schwestern oder im hauswirtschaftlichen Bereich. 2019 kam sie in unser Schwesternheim St. Maria. Nun darf sie in der ewigen Heimat bei Gott sein. Der Herr vergelte ihr all das Gute, das sie getan hat.



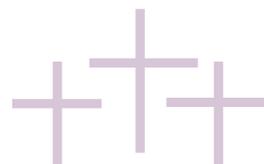
Sr. M. Godehard (Maria Elisabeth Haushofer) ging am 01.10.2021 ein in den ewigen Frieden bei Gott. Sie ist geboren am 29.12.1940 in Niederalteich, Lkr. Deggendorf. 1955 kam sie in die Mädchenrealschule des Klosters Maltersdorf und konnte anschließend am Anger in München das Abitur machen.

1962 wurde sie eingekleidet und legte 1964 ihre Profess ab. Zunächst absolvierte sie die Ausbildung zur Volksschullehrerin. Daran schloss sich das Studium der Pädagogik an. Ab 1974 war sie an der Fachakademie für Sozialpädagogik eingesetzt. 1982 wurde sie mit der Leitung betraut. 25 Jahre führte sie die Fachakademie mit großem Engagement, Umsicht und Fachkompetenz. 2007 gab sie die Leitung ab, widmete sich aber weiter der Betreuung und dem Unterricht des sozialpädagogischen Seminars. In drei Amtsperioden setzte sie sich verantwortungsbewusst als Generalrätin zum Wohl der Ordensgemeinschaft ein. Seit Bestehen der Zeitschrift „im Blickpunkt“ arbeitete sie als aktives Mitglied im Redaktionsteam mit. Wir danken Sr. M. Godehard von ganzem Herzen für all das Gute, das sie in unserer Gemeinschaft getan und gewirkt hat.



Sr. M. Alexandrina (Theresia Weh) durfte am 02.10.2021 ihr Leben in die Hände Gottes zurückgeben. Sie ist geboren am 31.12.1922 in Walleshausen, Landkreis Landsberg/Lech. 1946 trat sie unserer Gemeinschaft bei, erhielt 1947 das Ordenskleid und legte 1950 ihre Profess ab. Sr. M. Alexandrina war

zur Krankenschwester ausgebildet. Ihr beruflicher Einsatz begann als ambulante Krankenschwester in München, Pfarrei Maria Heimsuchung. 36 Jahre hindurch war sie Tag für Tag unterwegs zu den Patienten. 1985 wurde die Filiale aufgelöst. Sr. M. Alexandrina wurde im Pensionistenheim in Bad Aibling eingesetzt, bis 1990 auch diese Filiale geschlossen wurde. Danach blieb sie in unserem Schwesternheim St. Maria. Hier half sie noch einige Jahre bei verschiedenen häuslichen Arbeiten mit, bis sie ab 2012 selbst der Pflege bedurfte. Gottverbunden im Gebet ertrug sie geduldig ihr Leiden. In Dankbarkeit begleiten wir sie im Gebet.



Kloster Mallersdorf

Glaubenstage

Willkommen ist, wer Antwort sucht auf die Fragen, worum es letztlich dem Herrn und Gott der Christen geht.

Termine:

05.02.2022: Wen Jesus selig preist

21.03.2022: Warum die Eucharistie zentral für uns ist

jeweils von 9:30-16:30 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel und Dr. Georg Betz, Regensburg

Anmeldung und Information: Sr. M. Ruth Alberter, generalat@mallersdorfer-schwestern.de oder Tel.: 08772 69-115

Exerziten im Alltag in der Fastenzeit

Mit Gleichgesinnten das geistliche Leben vertiefen und Wege suchen, wie Glaube und Leben mehr verflochten werden können.

Termine: 09.03.; 16.03.; 23.03.; 30.03.; 06.04.2022, jeweils mittwochs von 19:30-21:00 Uhr

Ort: Kloster Mallersdorf

Treffpunkt: Klosterpforte

Begleitung: Sr. M. Manuela Hegenberger, Sr. M. Marlen Würth

Wanderbesinnungstag

Gehen – Beten – Schweigen – Glauben:

Jesu Kreuzweg – mein Kreuzweg

In der Mallersdorfer Umgebung begleiten wir Jesus auf seinem Kreuzweg und versuchen in einigen Stationen nachzu-

spüren, wo ER mit uns auf dem Weg ist. Nach dem circa zweistündigen Unterwegs-

sein laden wir zu einer kleinen Brotzeit ein. Nicht bei Dauerregen!

Termin: 25.03.2022

Uhrzeit: 13:30 Uhr

Treffpunkt: Nardinikapelle

Begleitung: Sr. M. Melanie Gollwitzer

Familienwochenende

Willkommen sind Familien und Allein-erziehende, die miteinander und mit anderen die Freude des Glaubens erleben und teilen wollen, sich gegenseitig ermutigen und stärken wollen und Zeugnis für ihren Glauben geben möchten.

Termin: 22.04.2022, 18:00 Uhr (Anreise ab 17:00 Uhr) bis 24.04.2022, 13:00 Uhr



Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Das Mallersdorfer Team

Atem holen

Angebot für Frauen: ein Wochenende aus dem Alltag aussteigen, tief Luft holen, Atem schöpfen, durchatmen können und ausatmen.

Termin: 28.01.2022, 18:00 Uhr (Anreise ab 17:00 Uhr) bis 30.01.2022, 13:00 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Sr. M. Carmina Unterburger und Team

Heilfastenwoche nach

„Hildegard von Bingen“ für Frauen

Termin: 13.02.2022, 18:00 Uhr (Anreise ab 17:00 Uhr) bis 18.02.2022, 10:00 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Sr. M. Helene Kulzer und das Mallersdorfer Team

Kurzexerziten zu Beginn der Fastenzeit (für Frauen) mit durchgängigem Schweigen

Termin: 01.03.2022, 16:00 Uhr (Anreise ab 15:00 Uhr) bis 04.03.2022, 10:00 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Sr. M. Carmina Unterburger
Telefonisches Vorgespräch erforderlich unter Tel.: 0151 15108035

Einladung zur Mitfeier der Kar- und Ostertage (für Frauen)

„Von der Dunkelheit ins Licht“

Termin: 14.04.2022, 18:00 Uhr (Anreise ab 16:00 Uhr) bis 17.04.2022, 13:00 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber

Angebot für „Stille Tage“ im Kloster für Frauen

Herzlich eingeladen ist: Wer schweigen und still werden will. – Wer seiner eigenen Berufung nachspüren will. – Wer an unserer franziskanischen Gemeinschaft Interesse hat.

Dauer und Termine nach persönlicher Absprache 3 bis 6 Tage

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel

Telefonisches Vorgespräch notwendig:
Tel.: 08772 69 249

Anmeldung per E-Mail: sr.katja@mallersdorfer-schwestern.de

Kloster auf Zeit: Mitleben – Mitarbeiten – Mitbeten

Interessiert es Sie, wie wir Mallersdorfer Schwestern leben? Möchten Sie persönlich erfahren, was es heißt, einer franziskanischen Ordensgemeinschaft anzugehören? Dann „Komm und sieh!“ Für nähere Terminabsprachen bitte einfach melden.

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber

Kurz-Exerziten im Schweigen für Frauen bis 35 Jahre

Thema: „Kreuz und quer in meinem Leben“

Termin: 04.03.2022, 18:00 Uhr (Anreise ab 17:00 Uhr) bis 06.03.2022, 13:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel

Telefonisches Vorgespräch:
Tel.: 08772 69 249

E-Mail: sr.katja@mallersdorfer-schwestern.de

Einladung an junge Leute

Kommunion-, Firm-, Jugendgruppen, Ministranten sowie Schulklassen sind eingeladen, das Klosterleben kennen zu lernen, über Glaubens- und Lebensfragen nachzudenken und Gott in der Stille, in der Bibel, im Gebet zu entdecken.

Begleitung: Sr. M. Manuela Hegenberger, Sr. M. Natale Stuiber

Termin nach Absprache

Unkostenbeitrag auf Spendenbasis

Gemeinsam der Firmung entgegen

Ein Tag für Firmlinge und Paten

Termin: 30.04.2022 von 9:30-16:30 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Begleitung: Fr. Heidi Braun und das Mallersdorfer Team

Termine

Treffen der „Franziskus-Interessierten“: Weggemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen

Wir laden alle ein, die sich angesprochen fühlen in Orientierung am Hl. Franziskus „Das Evangelium zu leben“. Nehmen Sie teil an Aktivitäten und Feierlichkeiten der Ordensgemeinschaft und tragen Sie aktiveren Aufgaben und Anliegen mit.

Termin: jeden letzten Sonntag im Monat von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr mit Impuls, Austausch, Kaffee und Vesper mit den Schwestern

Treffpunkt: Rückseite des Nardinihaus des Klosters, Raum Francesco

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber, Sr. M. Manuela Hegenberger

Nardinigebet

Im Alltag innehalten, miteinander beten, singen und meditieren

Termin: jeder letzten Mittwoch im Monat

Ort: Nardini-Kapelle des Klosters Mallersdorf

Uhrzeit: 19:30 Uhr

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Natale Stuiber und
Sr. M. Manuela Hegenberger
E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de
Tel.: 08772 69-859 oder 08772 69-00 (Vermittlung)
www.mallersdorfer-schwestern.de

Freude schenken

Bei uns können sie auch für die Angebote Geschenkgutscheine erwerben. Rufen Sie uns an und erfahren Sie mehr. Haben Sie weitere Fragen? Gerne sind wir für Sie da.

Bad Wörishofen

Wohlfühlwoche (7 Tage)

Richtig wohlfühlen, die Seele baumeln lassen und etwas für die Gesundheit tun? Das Angebot bietet Ihnen gesunde Anwendungen und ganzheitliche Entspannung.

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Mukabhyanga – ayurvedische Entspannungsmassage, 1 Wohlfühlmassage Rücken/Nacken, 5 Kneippanwendungen, 1 Entspannungstraining: AT, Qi Gong,

1 Schweben in der Softpackliege, 1 x warmer Rückenguss, 1 x Wechselarmbad, 2 x Gruppengymnastik

„Kneipp zum Kennenlernen“ (7 Tage)

Lernen Sie hier die auf den fünf Wirkprinzipien basierende Lebensphilosophie von Pfarrer Kneipp kennen (Heilkraft des Wassers, Gesundheit durch Ernährung, Kräuter, Bewegung, Ordnung).

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 2 Teilmassagen, 8 Kneippanwendungen, 2 x Bewegungstraining z. B. Autogenes Training, Muskelrelaxation nach Jacobson, Autogenes Training, Wassergymnastik

Aktivwoche für Beine und Venen (7 Tage)

Gehören Sie auch zu den vielen Menschen, die Probleme mit den „Venen“ haben? Wir zeigen Ihnen bei Anwendungen, wie Sie auch zuhause Entlastung für die Beine erfahren können.

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 8 Kneippanwendungen, 2 x Venengymnastik (einzeln KG 25 Min.), Wassertreten, Film über Venen, Demonstration u. Information Venen, 1 Muntermacher für müde Beine in der Softpack 20 Minuten

Kleine Auszeit – zu sich finden! (5 Tage)

Entfliehen Sie für ein paar Tage Ihrem Alltag und lassen Sie sich verwöhnen mit wohltuenden und gleichzeitig gesunden Anwendungen. Gönnen Sie sich diese kleine Auszeit und tanken Sie neue Kraft für Leib und Seele.

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 5 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 La Stone Teilbehandlung, 1 Shiatsu Energiepunktmassage für Kopf, Gesicht und Nacken, 1 Handmassage, 2 Kneipp'sche Wechselgüsse, 1 Entspannungstraining

„Kleine Josefskur“ (14 Tage) Gesundheit – Vitalität – Bewegung

Gönnen Sie sich und Ihrem Körper Nachhaltigkeit – mit einer klassischen Kneippkur. Heilanzeigen erfahren Sie in verschiedensten Gebieten: Herz-/Kreislauf,

Gefäßerkrankungen, Verdauung, Schlafstörungen, Stoffwechsel, Atemwegserkrankung – um nur einige hier zu erwähnen.

Termine: ganzjährig buchbar

Angebot: 14 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 17 Kneippanwendungen, 2 x Wasser- und 2 x Trockengymnastik wöchentlich

Fitness für den Rücken

Gesunde Woche für Ihren Rücken – nur buchbar mit Bescheinigung vom Hausarzt. Haben Sie sich auch Zuviel aufgeladen?

Leiden an Verspannungen der Hals- und Nackenmuskulatur? Die Lendenwirbelsäule schmerzt? Bei uns arbeiten Sie mit einer erfahrenen Physiotherapeutin an Ihren Rückenproblemen – Stabilisation und Mobilisation sind große Themen. Kneippanwendungen unterstützen und bringen zusätzliche Entspannung.

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 x Rückenschule zur Mobilisation oder Stabilisation, 1 x Rückenschule zur Haltung, 1 x Rückenmassage, 2 warme Auflagen Rücken, 1 x Nordic Walking, 1 x Gruppengymnastik, 6 Kneippwechselgüsse für den Rücken, 1 MTT – Einführung in das Gerätetraining

Ganzjährig:

- Auf Wunsch tägliche Eucharistiefeier in der Hauskapelle
- Auf Wunsch Teilnahme am Chorgebet der Schwestern (Laudes und Vesper)
- Angebote zu Meditativen Wanderungen, Nordic Walking, Qi Gong
- Glaubensgespräche, Beichtmöglichkeiten, Meditativer Tanz, Singen
- Spezielle Angebote für Ordensangehörige (Sonderpreise in der Nebensaison)
- Pilgerangebote



- Attraktive Pauschalangebote unterschiedlicher Aufenthaltsdauer
- Kneipp-Therapieabteilung, Kosmetik „Naturelle“, Wohlfühlangebote
- Freie Nutzung von Hallenbad, Sauna, Dampfbad, Fitness und Ruheräume

Hausprospekt, Anmeldung und weitere Informationen:

Kneipp-Kurhaus St. Josef ***S
Mallersdorfer Schwestern
Adolf-Scholz-Allee 3
86825 Bad Wörishofen
Tel.: 08247 308-0, Fax: -150
info@kneippkurhaus-st-josef.de
www.kneippkurhaus-st-josef.de

Hofstetten

Weihnachten in geistlicher Gemeinschaft

In vielerlei Hinsicht haben sich die christlichen Hochfeste zu weltlichen Freizeiten entwickelt, die den Bezug zur religiösen Wurzel verloren haben. Unser Haus bietet für alle, die Weihnachten in christlicher Gemeinschaft feiern wollen, spirituelle Tage mit festlichen Gottesdiensten, besinnlichen und informativen Angeboten sowie geselligem Beisammensein.

Termin: 22.-30.12.2021

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Alois Wittmann UAC

Meditationswoche - Kontemplative Schweigeexerziten nach Ignatius von Loyola

Eine Woche achtsame Wahrnehmung und Meditation mit durchgehendem Schweigen, leichten Übungen zur Körperwahrnehmung, Erfahrungsaustausch in der Gruppe und Einzelgespräche als Begleitung des persönlichen Weges. Möglichkeit zur Teilnahme an der Eucharistiefeier.

Termin: 03.-09.01.2022

Leitung: Elisabeth Huber, Diakon
Dr. Wolfgang Holzschuh

Qi Gong und Meditation

Chinesische Heilgymnastik und meditative Angebote für interessierte Frauen und Männer. Qi Gong ist leicht zu erlernen und für Menschen jeglichen Alters zu empfehlen.

Termin: zwei Teilgruppen: 12.-14.01.2022 und 14.-16.01.2021

Leitung: Wolfgang Burgard,
Sr. M. Ecclesia Gruber

Auf den Spuren des Paulus von Tarsus - „Das Damaskusereignis“

Die Verwandlung des Paulus zeigt, wozu jeder Christ gerufen ist: selber in Christus umgewandelt zu werden. Elemente des Seminars: Impulsvorträge, Stille, Eucharistiefeier, gemeinsame Anbetung, Möglichkeit zur Beichte und zum geistlichen Gespräch.

Termin: 11.-23.02.2022

Leitung: P. Markus Reck SAC

Einführung in das Ruhegebet

Eingeladen sind alle, die einen Zugang zum Ruhegebet finden und bei sich selber einkehren wollen. Die Teilnehmer sollen die wesentlichen Elemente des Ruhegebetes kennen und verstehen lernen.

Termine: 04.-06.03.2022

oder 25.-27.03.2022

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC

Oasentag mit Hildegard von Bingen

Geistliche Impulse und praktische Ratschläge der Kirchenlehrerin für eine frohe Lebensgestaltung

Termin: 17.03.2022, 9:00-17:00 Uhr

Leitung: Angelika Seilbeck, Referentin der internationalen Gesellschaft Hildegard v. Bingen

Stell dir vor, es geht dir gut

Ein Seminar für mehr Lebensqualität durch Aktivierung der inneren Heilkräfte.

Termin: 18.-20.03.2022

Leitung: Otto Pötter, Logotherapeut nach Viktor E. Frankl

Qi Gong und Meditation

Chinesische Heilgymnastik und meditative Angebote für interessierte Frauen und Männer. Qi Gong ist leicht zu erlernen und für Menschen jeglichen Alters zu empfehlen.

Termin: 01.-03.04.2022

Leitung: Wolfgang Burgard, Sr. M. Ecclesia Gruber

Ikebana mit Ausstellung

Ein meditativer Weg für Menschen, die bereit sind, sich auf die Stille und sich



selbst einzulassen und die Freude haben an Blumen und Pflanzen.

Termin: 07.-10.04.2022

Leitung: Hans-Peter Boor

Osterseminar

„Dem Geschehen der Karwoche auf die Spur kommen“, Liturgie mitfeiern, Impulse, Zeiten der Stille und des Gebetes. Ein Angebot für Frauen und Männer aller Altersgruppen.

Termin: 14.-17.04.2022

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Alois Wittmann UAC

Sterben, Tod und Trauer

Jedes Leben endet mit dem Tod. Für die Hinterbliebenen folgt dann die Trauer. Der Referent zeigt Möglichkeiten des guten Umgangs mit Sterben, Tod und Trauer.

Termin: 22.-24.04.2022

Leitung: P. Klaus Schäfer SAC, Klinikseelsorger am Universitätsklinikum Regensburg

Fastenkurs: „Leichtes Fasten nach Hildegard von Bingen“

Durch Fasten und innere Einkehr werfen wir Ballast ab, um die Kräfte in unserem Inneren zu sammeln. Bitte Sonderprospekt anfordern!

Termin: 25.04.-01.05.2022

Leitung: Maria Riepl

Nähere Information, Anmeldung:

Apostolatshaus der Pallottiner
Hofstetten 1

93167 Falkenstein/Opf.

Tel.: 0 94 62 9 50-0, Fax: -75

exerzitenhaus-hofstetten@pallottiner.org



Fragen und Antworten!

Wie Ordensleben wirklich ist

Heute in einem Kloster leben? Für viele ist das nicht mehr vorstellbar. Vielleicht haben auch Sie sich schon öfter gefragt, wie Ordensleben, Leben in einem Kloster, tatsächlich abläuft. In dieser und den nächsten Ausgaben von IM BLICKPUNKT beantwortet **Sr. M. Romana Zistler** jeweils einige Fragen.

? Haben Schwestern ein eigenes Handy?

! Vor mir sitzt ein dreizehnjähriger Schüler zur Nachhilfe. Ich greife zum Smartphone. „Was, Sie haben ein Handy, sogar ein Smartphone?“, fragt er erstaunt. Das Handy ist aus vielen Lebenssituationen nicht mehr wegzudenken. So habe auch ich ein eigenes Handy, was aber nicht bedeutet, dass es mein Eigentum ist, sondern es wird mir von der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt.

Wenn ich meinen Dienst am Menschen, gerade auch am jungen Menschen, in rechter Weise erfüllen will, dann ist es nötig, dass ich mich der Kommunikationskanäle und -gewohnheiten der jungen Menschen bediene. Das Handy ist für mich Mittel zum Zweck. Es ermöglicht mir eine rasche Kontaktaufnahme und ich bin für Menschen in unkomplizierter Weise erreichbar. Ich bin in verschiedenen Situationen sehr schnell auf dem aktuellen Stand und kann über kurze Kommunikationswege reagieren. Einer Schwester steht also ein eigenes Handy zur Verfügung, wenn es für ihre Tätigkeit erforderlich ist.

Was aber ist mit jenen Schwestern, die kein eigenes Handy haben? Auch für diese kann es von Nöten sein, dass sie auf ein Handy zugreifen können, wenn sie zum Beispiel unterwegs sind. Dafür gibt es in der Gemeinschaft „Gemeinschaftshandys“, die dann genutzt werden können.

? Haben Schwestern einen Beruf?

! Wir Schwestern leben von unserer Hände Arbeit, nicht von Almosen oder Geldern aus Kirchensteuermitteln. Eine Ordensgemeinschaft kann als Solidargemeinschaft angesehen werden. Jede einzelne Schwester bringt sich mit ihren Fähigkeiten ein. Was sie als Entschädigung für ihre Arbeit erhält, das gibt sie in das Gemeinschaftsvermögen. So trägt sich die Gemeinschaft als Ganzes, kann funktionieren und leben und zudem wird es möglich, Notleidende zu unterstützen.

Ordensgemeinschaften sind oft als Antwort auf die Not der Zeit entstanden. Das spiegelte sich dann auch in den Tätigkeiten der Schwestern wider. Eine solide Ausbildung, das heißt das Erlernen des entsprechenden Berufes, war immer und ist auch jetzt Grundvoraussetzung für den Einsatz. Und dieser Einsatz hat viele Gesichter: Schwestern sind in der Jugendarbeit tätig, als Krankenhausseelsorgerin, in der Schule oder Verwaltung, im hauswirtschaftlichen Bereich oder in der Pflege, je nach Eignung und Neigung.



Haben Sie Fragen?

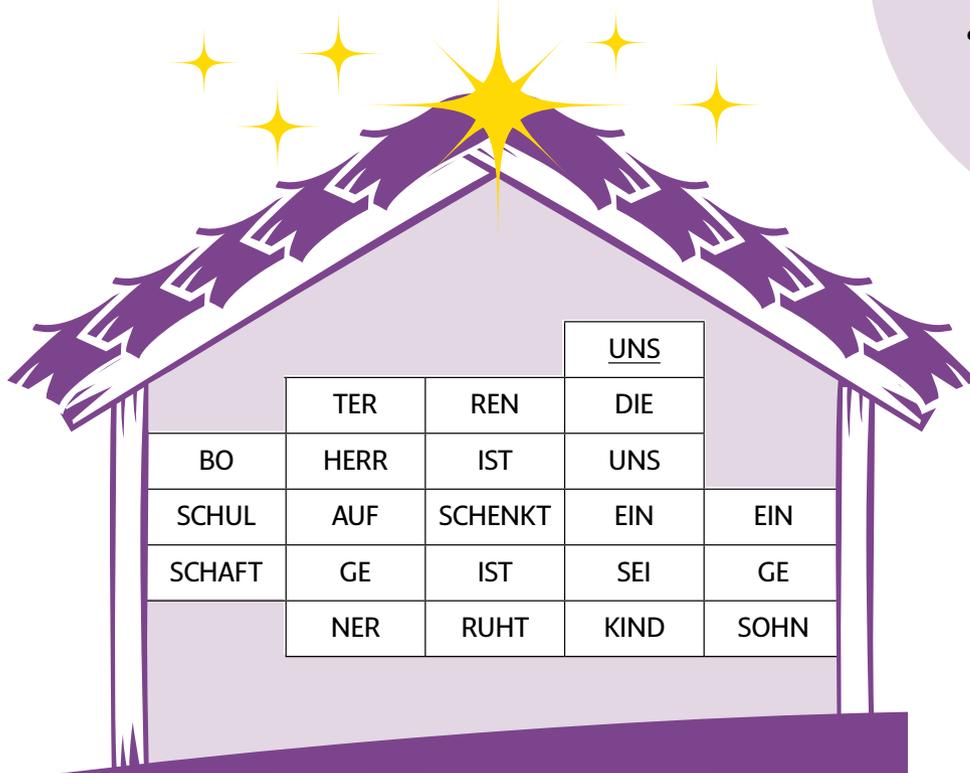
Schicken Sie uns diese an: imblickpunkt@mallersdorfer-schwestern.de. In den nächsten Ausgaben werden wir eine kleine Auswahl beantworten und veröffentlichen.



Weihnachts-Rätsel

Der Rösselsprung in der Weihnachtskrippe

Beginnen Sie beim unterstrichenen Wort. Wie der Springer beim Schachspiel kommen Sie zur nächsten Silbe. Haben Sie alle Schachzüge richtig, so erhalten Sie als Lösung eine Verheißung aus dem Propheten Jesaja.



Das können Sie gewinnen!



Zu gewinnen gibt es fünf mal das **Bildkartenset „Nanu, ist der Tiger denn 'ne Kuh?“** mit Denk- und Legespielen zu lustigen Tierbildern für Kinder von 3 bis 6 Jahren aus dem Don Bosco Verlag.



Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis zum 31. Januar an:
 Redaktion IM BLICKPUNKT, z. Hd. Sr. M. Romana Zistler, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg oder per E-Mail an: **imblickpunkt@mallersdorfer-schwestern.de**

Gewinner des Preisrätsels aus „IM BLICKPUNKT“ 2/2021

Überaus zahlreich waren die Einsendungen mit der richtigen Lösung zum Silbenrätsel. Diese lautete: „Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum.“ Als Gewinner wurden per Los ermittelt: Johanna Kieslich aus Bad Oldesloe, Hildegard Körner aus Erlangen, Monika Braun aus Weyher, Elisabeth Russland aus Strullendorf, Julia Reichwein aus Kiel, Angelika Keindl aus Mühldorf am Inn, Elisabeth Wenzel aus Karlsruhe, Corinna Münchsmeier aus Hohenfels, Claus Hörmann aus Neustadt in Sachsen und Sr. M. Sylvia Gaulinger aus München. Sie dürfen sich über den beliebten liturgischen Don Bosco Tagesabreißkalender 2022 mit biblischen Texten und Kommentaren für jeden Tag aus dem Don Bosco Verlag freuen. Herzlichen Glückwunsch!

Impressum

„IM BLICKPUNKT“ wird herausgegeben von der Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mallersdorf, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Internet: www.mallersdorfer-schwestern.de

Redaktion: Sr. M. Romana Zistler (verantwortlich), Sr. M. Cäcilie Beer, Sr. M. Thekla Dietl, Sr. M. Michaela Haushofer, Sr. M. Ariane Huber, Sr. M. Antonina Nagl

Für Anfragen an die Redaktion: Telefon 0 87 72 69-265

E-Mail: imblickpunkt@mallersdorfer-schwestern.de

Titelbild: Christine Wendel

Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen: Archiv Kloster Mallersdorf

Grafische Gestaltung, Layout: ReclameBüro, München

Lithos, Satz: Don Bosco Medien GmbH, München

Druck: Bonifatius, Paderborn; gedruckt auf Bilderdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

Redaktionelle und herstellerische Begleitung:

Don Bosco Medien GmbH, Redaktion, Sieboldstraße 11, 81669 München
Jeglicher Nachdruck bedarf der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Spendenkonten:

Kontoinhaber: Kloster Mallersdorf, Kennwort: „im blickpunkt“

Für unsere Arbeit in Deutschland: Sparkasse Landshut, BIC: BYLADEM1LAH, IBAN: DE73 7435 0000 0005 0009 04

Für unsere Arbeit in Rumänien: Sparkasse Landshut, BIC: BYLADEM1LAH, IBAN: DE07 7435 0000 0005 0584 49

Für unsere Arbeit in Südafrika: LIGA Bank, BIC: GENODEF1M05, IBAN: DE16 7509 0300 0001 1718 87



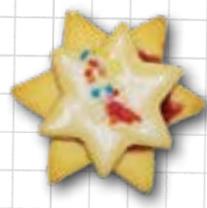
Feinster Buttermig für verschiedene Plätzchensorten

Sich im Advent eine „Familienzeit“ schenken und miteinander etwas machen – wie wäre es da mit gemeinsamem Plätzchenbacken? Die Kinder sind davon sicher begeistert. Unser Rezept für feinsten Buttermig ist dafür ideal. Aus einem Grundteig können Sie viele verschiedene Plätzchensorten entstehen lassen, er eignet sich etwa für Terrassen, Spitzbuben, Sterne, Ringe oder Halbmonde. Ihrer Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt.



Zutaten

- 500 g Mehl
- 250 g gute Butter
- 250 g Zucker
- 3 Eidotter und ein ganzes Ei
- Vanille- und Zitronenaroma



Zubereitung:

Butter, Zucker und Eier schaumig rühren. Mit den übrigen Zutaten einen zarten Teig herstellen. Einige Stunden kaltstellen (am besten über Nacht). Den Teig dünn ausrollen, dann verschiedene Plätzchen ausstechen. Mit Marmelade lassen sich die Plätzchen etwa zu Terrassen aufschichten, sie können auch mit Nussnougatcreme zusammengesetzt und nach Belieben ausdekoriert werden. Für Spitzbuben runde Plätzchen ausstechen, die Hälfte mit Loch versehen und mit roter Marmelade zusammensetzen.

*Viel Freude beim Backen
und guten Appetit!*



Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage:
www.mallersdorfer-schwestern.de